

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	80	S. 215 - 249	Halle (Saale)	1998
--	----	--------------	---------------	------

Stadtkernarchäologie in Naumburg an der Saale. Vorbericht über die Befunde und Funde der Ausgrabung an der Salzstraße

von Ulf Petzschmann und Andrea Welk, Halle (Saale)
mit 1 Beilage

Einleitung

Die geplante Bebauung eines südlich der Salzstraße gelegenen Areals mit dem City-Kaufhaus Naumburg einschließlich einer dazugehörigen Tiefgarage machte, in Anbetracht der zu erwartenden tiefgreifenden Zerstörung der archäologischen Substanz, eine vorausgehende archäologische Untersuchung des Bauplatzes dringend notwendig. Daher wurde dieses in jüngster Zeit unbebaut gebliebene und als Lohmannplatz bezeichnete Gelände von Mitte Januar bis Mitte Juni 1995 im Rahmen einer durch das Landesamt für archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt (LfA) durchgeführten Notgrabung unter der örtlichen Leitung der Verfasser untersucht.¹

Die im Norden durch die Salzstraße und im Osten durch die Salzgasse begrenzte etwa 2 500 m² große Grabungsfläche (Salzstraße 35 bis 37, Salzgasse 2 und dazwischenliegende Bereiche) befindet sich im südwestlichen Teil der alten Naumburger Bürgerstadt, nicht weit vom zentral gelegenen Markt mit der Stadtkirche St. Wenzel (erste Erwähnung 1228) entfernt. Die Salzstraße verläuft vom Markt in südwestlicher Richtung aus der Stadt heraus nach Jena und Erfurt und stellt somit eine der Hauptstraßen Naumburgs dar (Abb. 1).

Auf Fragestellungen zu einer sich abzeichnenden siedlungs- und kulturgeschichtlichen Bedeutung des Geländes an der Salzstraße konnte jedoch in Anbetracht der Größe des Areals und der für die archäologische Grabung zur Verfügung stehenden recht kurz bemessenen Zeit nur in Ansätzen eingegangen werden.

Vor diesem Hintergrund sollen nun im folgenden erste Ergebnisse der Befund- und Fundauswertung vorgestellt werden, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß eine detaillierte Aufarbeitung dieser bisher größten und materialreichsten Untersuchung in Naumburg, die eine längere Zeit in Anspruch nehmen würde, im Rahmen des Ausgrabungsprojektes nicht geleistet werden konnte. Ein Teil der Zeit wurde zudem dazu verwendet, eine kleine Ausstellung im Museumseck in Naumburg vorzubereiten und dazu ein Begleitheft zu veröffentlichen, in dem der interessierten Öffentlichkeit die Archäologie im allgemeinen und Ergebnisse der Ausgrabung vorgestellt wurden.²

U. P./A. W.

Zur Geschichte Naumburgs

Das ältere Naumburg liegt unweit der Unstrutmündung auf einer Schotterterrasse, die nach Norden und Westen hin steil abfällt.³ Durch zahlreiche unterschiedlich gut doku-

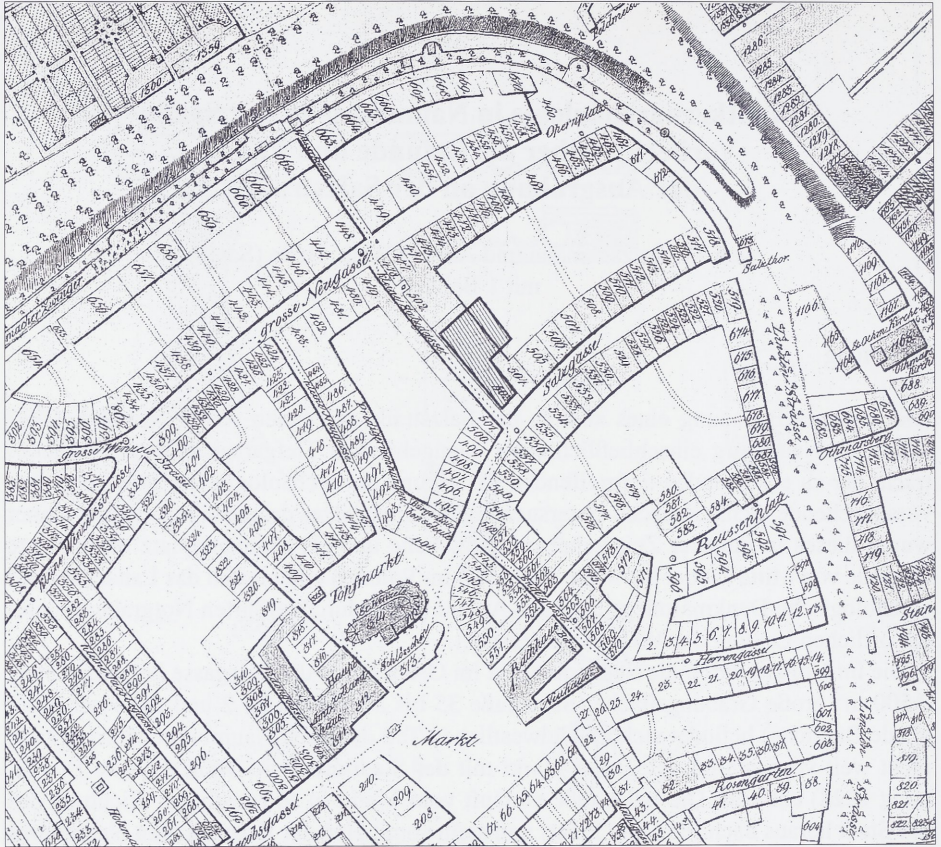


Abb. 1: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis, Salzstraße. Ausschnitt aus dem Stadtplan von C. D. Weniger aus dem Jahre 1827 (Stadtmuseum) mit der Grabungsfläche

mentierte Funde fast aller Zeitstufen, die zum Teil schon im vorigen Jahrhundert gemacht wurden, ist bekannt, daß diese Terrasse schon lange einen bevorzugten Siedlungsplatz darstellt.⁴ Jüngste Grabungen belegen dies u. a. mit linienbandkeramischen Gräberfunden eindrucksvoll.⁵

Die sich daraus ergebende Frage nach einer Siedlungskontinuität ist beim gegenwärtigen Forschungsstand trotz einer relativ großen Materialdecke noch nicht differenzierter zu beantworten. Eine Durchsicht der Ortsakte Naumburg im LfA zeigt neolithische Schwerpunkte im Bereich der südwestlichen Vorstädte, während bronzezeitliche Funde vorwiegend in der Nähe der Spechtsart lokalisiert wurden. Auch die Eisenzeit mit breiterer Streuung über das Stadtgebiet und die römische Kaiserzeit sind durch Grabfunde vertreten. Zwei Gräberfelder und Siedlungsschwerpunkte der späten thüringischen Völkerwanderungszeit liegen im heutigen Vorort Grochlitz.⁶ Einzeluntersuchungen zu diesen Zeiten liegen bisher kaum vor, sieht man einmal von den in entsprechenden Standardwerken publizierten Einzelfunden ab.

Die Errichtung der Neuen Burg (Nuemburg = Naumburg) der Ekkehardiner Markgrafen zu Beginn des 11. Jh. mit anschließender städtischer Entwicklung, zu der auch eine

slawische Besiedlungsphase bisher weitgehend unbekannter Ausdehnung gehört, markiert den Beginn des potentiell durch schriftliche Quellen ergänzbaren Zeitraumes in der Geschichte der Geschiebeterrasse. Dabei ist für Naumburg charakteristisch, daß sich um die Burg das Stiftsgebiet mit dem Dom entwickelte, während sich die rechtlich bis in das 19. Jh. getrennte Bürgerstadt östlich davon auszubreiten begann.⁷

Die Genese der Bürgerstadt, in der sich das Grabungsareal befand, liegt bis gegen Ende des 13. Jh. weitgehend im Dunkeln. 1314 erschien das erste lateinische Geschößbuch mit der noch heute erkennbaren Straßenstruktur der Altstadt um den Marktplatz.⁸ Wie sich diese Struktur herausgebildet hat, kann durch die weiter zurückreichenden Quellen des Domarchives nicht hinreichend geklärt werden. Für diesen Zeitraum stellt die archäologische Forschung die hauptsächliche Quelle dar.⁹

Einige wenige Arbeiten und Aufsätze mit archäologischem Schwerpunkt liegen für diese Zeit bereits vor. Ein archäologischer Stadtplan¹⁰, Überlegungen zur Struktur der Befestigungen aus der Zeit der Ekkehardiner¹¹ und die Veröffentlichung einer Grabung im Untergrund des Naumburger Domes¹² sind dabei bemerkenswert und bilden einen Anfang.

In den letzten Jahren erlebt die archäologische Erforschung Naumburgs einen Aufschwung. Neben archäologischer Betreuung von Schnitten, in denen Versorgungsleitungen verlegt wurden (Dombereich, Kramerplatz, Neustraße, Wenzelstor), sind auch weitere Flächengrabungen erfolgt (Reußenplatz, Othmarsplatz).¹³ Dazu kommen die Erstellung eines Kellerkatasters in ausgewählten Bereichen der Bürgerstadt und Untersuchungen zur historischen Bausubstanz, die bis in das romanische Naumburg zurückreichen.¹⁴ Es bleibt zu hoffen, daß durch diese Anstrengungen die Entwicklung der Stadt Naumburg bald in hellerem Licht erscheinen möge.

U. P.

Ausgrabungstechnik und Methode

Vor Grabungsbeginn wurde eine etwa 1,50 m mächtige Schicht ohne archäologische Aufsicht und Dokumentation ausgehoben, wobei die Keller unter dem im Zuge der Baumaßnahme abgerissenen Haus Salzstraße Nr. 35 im Norden und ein südlicher Fahrstreifen nicht untersucht werden konnten (Abb. 2). Die ca. 2 500 m² große Fläche war in fünf Monaten Grabungszeit nur mit Hilfe von Suchschnitten zu bewältigen. Der Verlust an Information im Verhältnis zur Grabungsfläche betrug auf die gesamte Grabung bezogen 1 : 5, d. h. maximal ein Fünftel der Fläche wurde unter Aufsicht und bisweilen unter Veränderung der Schnittführung schichtweise ausgebaggert und der Abraum teilweise untersucht. Auf diese Weise entstanden Profile und damit ein erster Überblick über die zu erwartende Tiefe der anthropogenen Schichten.

Es zeigte sich, daß die heutige Oberfläche leicht nach Norden hin abfällt und das erste Planum im Durchschnitt knapp unter 126 m üNN lag. Die angetroffenen anthropogenen Schichten zogen sich z. T. bis auf das heutige Grundwasserniveau von ca. 122 m üNN. War damit eine maximale Bedeckung von ca. vier Metern Höhe im Bereich der westlichen Keller zu bearbeiten, so konnte in den übrigen Bereichen noch eine anthropogene Schichtung zwischen zwei und drei Metern bis auf die anstehenden Auelehme und Kiese gefaßt werden.



Abb. 2: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis, Salzstraße. Lage der untersuchten Fläche mit Grundstücksgrenzen und Hausnummern. Grabungsareale: N = nördlicher Bereich; Z = zentraler Bereich, W = westlicher Bereich der Keller; S = südlicher Bereich der Hausgrundrisse und Kloaken

Die Befunde wurden dann ihrer ermittelten stratigraphischen Position nach in umgekehrter Reihenfolge ihrer Eintragung ausgenommen und die Funde getrennt gesammelt, so daß, nimmt man einmal Streufunde und einige Sonderfälle aus, stratifiziertes Material aus allen ergrabenen Zeiten vorliegt.

Abgesehen von einzelnen sekundär eingelagerten vorgeschichtlichen Keramikfragmenten und einem kaiserzeitlichen Stengelstrandring¹⁵, belegt die Ausgrabung Befunde vom 10. bis 20. Jh. Alle Befunde konnten ausschließlich über die in sie eingelagerten Funde und aufgrund stratigraphischer Beobachtungen datiert werden, da weder aussagekräftige Dendroproben gefunden noch andere naturwissenschaftliche Datierungsmethoden angewendet werden konnten. Die Erarbeitung einer Harris-Matrix, die alle fundführenden Befunde in ihrer stratigraphischen Position darstellt, war bei der Ermittlung der absoluten Chronologie eine wertvolle Hilfe.¹⁶ Trotzdem lassen sich die Befunde nur relativ grob Zeiträumen zuordnen, da abgesehen von dem Münzfund (siehe Abb. 4.1) beim derzeitigen Bearbeitungsstand keiner der Funde genauer datiert werden konnte.

Die Befunde

Um eine Vorstellung von der Befunddichte zu erlangen, sei hier vermerkt, daß über 1 000 Befunde unterschieden und aufgenommen wurden. 59 Mauern oder Mauerreste vor allem aus Kalksteinen, seltener aus gebrannten Ziegeln, waren 33mal in Lehm oder anderen, meist kalkhaltigen Mörtelarten gesetzt. 60 Gruben verschiedenster Form und Funktion; 14 z. T. gemauerte Latrinen und weitere 35 mehr oder weniger stark fäkalielhaltige Schichten, 12 Ofenstrukturen unterschiedlich guter Erhaltung und 33 lokale Brandschichten sowie 30 Laufhorizonte, Fußböden oder Lehm packungen in Innenbereichen sind aus der überwiegenden Menge der Ver- und Auffüllungen hervorzuheben.

Im folgenden werden einige der interessanteren Strukturen in zeitlicher Abfolge beschrieben und die Nutzungsgeschichte eines Naumburger Hinterhofes dargestellt.

U. P.

1. Befunde der Stadtgründungsphase (10.-12. Jh.)

Die charakteristischen wellenverzierten slawischen Waren stellen das wichtigste datierende Material dieser Zeit dar. Ihr gehäuftes Auftreten im Norden der Grabungsfläche auf den salzstraßenseitigen Parzellen 503 und 504¹⁷ (Salzstraße Nr. 37 und Nr. 36) ist als Beleg für die von der Salzstraße aus erfolgte Besiedlung und Nutzung zu werten. Doch bestand die Salzstraße damals schon? Die Bedeutung der Salzstraße liegt vermutlich in der Verbindung der Almricher Furt über die Saale im Westen zur Schönburg im Osten ab 1137.¹⁸ Sie wird 1276 erstmals erwähnt¹⁹, und die archäologische Überprüfung dieser Frage hätte außerhalb des Grabungsbereichs stattfinden müssen. Festhalten kann man immerhin, daß vermutlich der südliche Randbereich einer slawischen Besiedlung mit unbekannter Struktur gefaßt wurde.

Die Erhaltungsbedingungen der Befunde sind nicht geeignet, mehr Klarheit über diese Fragen zu gewinnen. Auch weitergehende Aussagen über Hausbau o. ä. lassen sich nicht treffen. In den lehmigen, mit typischen Siedlungsspuren wie Holzkohle- und Lehm-

brandflitter durchsetzten Planier- und Verfüllschichten waren neben kleineren Gruben auch Pfostenlöcher (insgesamt 31) erkennbar, deren ehemaliger Zusammenhang nicht mehr zu ermitteln war. Devastierte Öfen (z. B. Bef. 128), von denen nur Reste von Brandschichten übriggeblieben waren, und Befunde mit Fäkalienanteilen zeigen dennoch ein recht breites Spektrum von Spuren, die durch einige bemerkenswerte Funde aus diesem Areal ergänzt werden (Kreuzemailfibel, Abb. 4.2; Spiegelfassung, Abb. 5; Knochenkämme, zahlreiche Glasringe, Bronzering, Schmuckfragmente). Kann man daraus schließen, daß es sich um höhergestellte Bewohner handelte, oder gehörten solche Gegenstände zum allgemein üblichen Hausrat? Zumindest die erstgenannten Fundstücke unterstützen die Hypothese adeliger Bewohner.

Der hintere südliche Teil der Grabung, der eigentliche Hofbereich also, war nur dünn mit Siedlungsspuren dieser Zeit überprägt. Die slawische Keramik war meist mit spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Waren vergesellschaftet und mag im Zuge späterer Bebauungen verlagert worden sein. Eine Ausnahme machte die auf ca. 15 m erhaltene Kalksteinmauer Bef. 1039 (Beilage 6), denn hier lagen unter einem Fundamentabsatz einige wellenverzierte slawische Keramikfragmente. Die Mauer verlief in Flucht mit allen späteren Mauern, war jedoch um ca. eine Mauerbreite nach Süden versetzt. Die Randstücke einer hellen groben, handgearbeiteten Ware, die zu mit Wellenbändern und -linien verzierten doppelkonischen Töpfen mit einheitlicher Randform (umgeschlagen und abgestrichen mit fast dreieckigem Profil) gehören, lassen sich anhand der Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Wiprechtsburg Groitzsch möglicherweise in Phase I/II stellen, die ca. 930 bis 1080 angesetzt wird.²⁰ Besonders die grobe Magerung spricht dafür, während die Randformen und Profile eher der Phase III zuzurechnen wären.²¹ Man kann die Keramik also spätestens in die erste Hälfte des 12. Jh. stellen.

U. P.

2. Die Befunde des späten Mittelalters (13.-15. Jh.)

Zu Beginn des 13. Jh. kann man sicher von der Existenz der Salzstraße ausgehen, die an der Stadtkirche St. Wenzel (vor 1228) auf den Markt mündete. Die Bürgerstadt entwickelte sich kräftig, und mit der ersten Erwähnung der Peter-und-Pauls-Messe 1278 begann der belegbare und bis in die frühe Neuzeit anhaltende Aufschwung Naumburgs.

Im 13. Jh. begann auch eine neue Phase auf dem Grabungsgelände. Die charakteristischen Grauwaren waren hierbei das ausschlaggebende Datierungskriterium. Auch die frühen Waren und Formen konnten in allen Arealen nachgewiesen werden. Sowohl Mauerzüge, von denen die Fundamente erhalten waren, als auch Kloaken, Pflasterhorizonte, Werkstattbereiche und Ofenreste streuten über das gesamte Grabungsareal.

Der nördliche ehemals slawische Bereich war mit spätmittelalterlichen Befunden überprägt, die durch die unbeobachteten Baggerarbeiten schon größtenteils im angeschnittenen, halb zerstörten Zustand angetroffen wurden. Die älteste erhaltene gemauerte Struktur im nördlichen Grabungsbereich bestand aus dem rechteckigen Fundamentrest einer Kloake Bef. 1072, in deren sehr lehmiger Verfüllung Bef. 1073 neben grünlichen Fäkalienresten auch offensichtlich sekundär eingelagerte Horizontalhölzer 1074 einer Überbauung o. ä. gefunden wurden. Die Fundamente aus Bruchkalkstein in Lehmörtel standen noch bis auf max. 90 cm an mit den Außenmaßen von ca. 2,4 m x 3,4 m. Der

Boden der Kloake lag bereits im Grundwasser und konnte nicht freigelegt werden. Die Aufgabe der Kloake kann aufgrund der darüberliegenden Befunde in das frühe 15. Jh. gesetzt werden.

Im zentralen Grabungsbereich lag eine tiefe, steilwandige und nicht befestigte Entsorgungsrube (bis ca. 123 m üNN). Die Rubenverfüllung (Bef. 270-280, 302) bestand aus grauschwarzen bis graubraunen lehmig-tonigen Einschüttungen, in denen Schichten mit Fäkalienresten, Holzresten und reduzierend gebrannter Keramik des späten Mittelalters enthalten waren. Die Ausdehnung der Ruber war wegen späterer Störungen nicht exakt festzustellen: Eine rekonstruierte Größe mit rundem Grundriß würde einen Durchmesser von ca. 3 m und eine Tiefe von 1,80 m aufweisen.

Dann wurde eine weitere sehr fundreiche Ruber (Bef. 287, dazu auch Bef. 299, 313) angelegt, die die erste Ruber zum Teil überlagerte und steilwandig bis auf ca. 123,80 m üNN hinunterzog. Sie bestand aus homogenen sehr tonigen schwarzen und schwarz-grauen Lehmen mit Fäkalien Spuren, in denen zahlreiche Strohfasern, Stöckchen, Äste (z. T. verkohlt) und Holzkohle-Stückchen eingelagert waren. Es handelte sich zum größten Teil um Stallausmistungen. In der Verfüllung konnten sich Reste von drei Daubenschälchen erhalten. Die Keramik bestand vor allem aus reduzierend gebrannten Irdenwaren, z. T. mit Stempelverzierungen neben einem hohen Anteil sinterengobierter Ware mit metallischem Glanz. In einem Gefäß konnten Reste von Pech festgestellt werden. Die Größe der Ruber kann mit mind. 3 m x 3 m, H. ca. 2 m rekonstruiert werden.

Weitere Befunde dieser Zeit lagen im südlichen Grabungsbereich. Hier zeigte sich in den Suchschnitten ein durchgehender Horizont (Bef. 592). In den zahlreichen Ruben unterhalb dieser ehemaligen Oberfläche finden sich praktisch keine glasierten Waren mehr, die z. T. in den darunterliegenden ältesten Horizont (Bef. 602) eingetieft sind.

Den ältesten Fund bildet der schon erwähnte kaiserzeitliche Stengelstandring aus Bef. 606/650. Diese Schicht war von dem ältesten Horizont (Bef. 602) nur schwer zu trennen, glich dem Anstehenden in Farbe und Konsistenz und zog über den gesamten Bereich.

Die ältesten Ruben (Bef. 525, 593, 608, 618, 621, 653, 664, 674, 675, 787 und 837) zeichneten sich noch schwach in den Profilen und Plana ab und zogen nur selten unter 124,80 m üNN. Sie führten neben Holzkohlestücken und unregelmäßigen Kieselsteinen vereinzelt auch reduzierend und oxidierend gebrannte Irdenwaren. Bei Befund 608 handelte es sich um einen Graben, der etwa unter der späteren Mauer (Bef. 514) lag. Dieser Graben kann neben Mauer (Bef. 1039) als der älteste Baubeleg gelten und muß als Rest einer frühen Bebauung gewertet werden (wiederverfüllte Ausbruchruber), der den Verlauf von Befund 514 bereits vorwegnahm.

Auch Befund 603 scheint ein Graben gewesen zu sein, in dessen Verfüllung (Bef. 593) aschebedeckter Ziegelbruch lag, der von kompakten Kalk- und Gipsresten überlagert war. Ofenwand (Bef. 726), eine senkrecht stehende Lehmbrandschicht, begrenzte den Graben (Bef. 603) im Süden.

Westlich konnte ein älterer Pflasterhorizont (Bef. 1016) freigelegt werden, auf dem ein Hufeisen gefunden wurde.²² Darüber lag eine deutlich abgrenzbare schwarze Holzkohle- und Ascheschicht (Bef. 615) mit spitz zulaufenden Enden (Dm. ca. 5 m). Diese wurde von Brandschicht (Bef. 682/689) überlagert, die aufgrund ihrer Beschaffenheit einen Werkstattbereich markieren kann, der, wie Ofen (Bef. 305, Beilage 6) belegt, bis in die Neuzeit hinein benutzt wurde und als Außenbereich anzusehen ist.

Ein weiterer Ofenrest 635, der mit einer flachgründigen Mauer (Bef. 513) nach Osten abgeschirmt war, gehörte ebenfalls zum Werkstattbereich (Beilage 6). Über flächigen Lehmbrandschichten lagen sieben durch Hitzeeinwirkung partiell verglaste und z. T. verformte Ziegel (ca. 8-9 cm x 12 cm x 25-27 cm) in einer Reihe. Eine flächige Lage weniger stark in Mitleidenschaft gezogener Ziegel setzte an Mauer (Bef. 513) an. Der Ofen war praktisch komplett abgerissen und unter holzkohlehaltigen Lehmschichten verborgen. Die Ziegelformate zeigten Höhen bis 9 cm, so daß es sich um einen mittelalterlichen Rest handeln wird. Das Fundinventar um und unter dem Ofen bestand aus unglasierten Irdenwaren (Bef. 597).

Alle diese Befunde sind eher der älteren Besiedlungsphase des Spätmittelalters zuzurechnen. Sie belegen, daß der südliche Grabungsbereich bereits intensiv genutzt wurde, jedoch noch keine größeren Gebäude errichtet worden waren und somit eine Nutzung als offener Hofbereich gesichert ist. Gemauerte Strukturen gehörten in der Regel eher einem späteren Horizont an und wurden nach den im folgenden beschriebenen Kloaken errichtet.

Die in Lehm gesetzten Kalksteinlagen von Bef. 630 (1,50 m x 2,0 m) standen noch bis auf 1,70 m Höhe an (Gründungstiefe bei 123,70 m). In der untersten Verfüllungsschicht (Bef. 866), die etwa mit der Gründungstiefe der Mauern korrespondiert, fanden sich u. a. Fragmente reduzierend gebrannter gedrehter Irdenwaren mit Vierfachwellen und Drehriefen. Die Kloake war also offenbar bis auf eine Bodenschicht ausgeräumt worden und dann eingestürzt, denn der Befund 866 war mit zahlreichen Kalksteinen der Mauer ver setzt. Der Untergrund der Kloake war mit grün-grauen Tonschichten und verfestigten Kieslagen bedeckt, die durch starke Eisenausfällungen rötliche und durch Fäkalien einfluß grünlich-gelbe Schlieren aufwiesen. Die nach Aufgabe der Kloake eingebrachte Verfüllschicht (Bef. 580) und die über ihren Mauern abgelagerten Befunde (247, 691 u. a.) zeigten reduzierend gebrannte Waren des 14. Jh.

Kloake (Bef. 429), etwa gleicher Größe und Bauart wie Bef. 630, war ausgeräumt und nahezu vollständig abgebrochen. Aus flachen Kalksteinen in Lehm gesetzt, standen die schmaleren Mauern noch bis auf max. 50 cm Höhe an. Der Grubenboden (Bef. 430/544), über dem eine die Mauern bedeckende Asche- und Holzkohleschüttung (Bef. 543) lag, und die Bau- und Abrißgrube (Bef. 543) bargen reduzierend gebrannte Irdenwaren des 14./15. Jh.

Beide Kloaken lagen innerhalb jüngerer Mauerzüge der Neuzeit, während Kloake (Bef. 1093) komplett verfüllt südlich der späteren Gebäude unter einer Schuttschicht entdeckt wurde (Beilage 6). Nach dem Ausräumen der Verfüllung war die rechteckige, aus in Lehm gesetztem Bruchkalkstein aufgemauerte Kloake zu erkennen (ca. 1,50 m x 2,30 m, H. max. 1,50 m). Ein aus bis zu 40 cm breiten Kalksteinplatten verlegter Fußboden auf ca. 124 m üNN setzte an drei der Mauern an, während die östliche Mauer auf dem Fußboden stand. Es stellte sich heraus, daß die Kloake nach einer ersten Nutzungszeit, von der keine weiteren Spuren zurückblieben, ausgebessert worden war: Waren die Mauern im unteren Bereich noch ineinander verzahnt, so setzten die Ausbesserungen im oberen Bereich nur aneinander an. Die östliche Mauer war zudem eingesetzt (die korrespondierenden Mauern zogen über sie hinaus nach Osten) und stark ausgebeult, mithin dem Erddruck offensichtlich nicht gewachsen. Die Kloake war damit auf billige und weniger stabile Weise verkleinert worden. Nach dieser zweiten Nutzungsphase war die Kloake verfüllt (Bef. 1094) und aufgegeben worden. Die Verfüllung enthielt größere Mengen Ziegel- und Bruchkalkstein, Holzkohle und Lehmbrand und wurde ebenfalls im 14./15. Jh. eingebracht.

Westlich der Kloake lagen weitere spätmittelalterliche Befunde. Die Befunde 1051-1057 bildeten eine stratigraphische Folge von hellen und dunkleren Lehmschichten, die eine ca. 1,40 m tiefe muldenförmige Grube von ca. 6 m x 3 m füllten. Die Schichten wurden einzeln entfernt und bargen vor allem reduzierend gebrannte Irdenwaren, kleinere Metallteile und Schlacken (Bef. 1056, auch mit verkohltem Herdstein), die eine Nutzung der Grube als Werkstattbereich nahelegen.

Drei weitere Befunde waren in diese Grube eingetieft. Eine steilwandige, etwa quadratische Grube 1091 (ca. 1,20 m, Tiefe ca. 50 cm) war deutlich abgrenzbar und mit lehmigen, fäkalienhaltigen Sedimenten verfüllt (Beilage 6). Die vier komplett erhaltenen Gefäße (Henkeltöpfe und Grapen aus harter Grauware) und ein teilweise erhaltener Nuppenglasbecher mit blauer Fadenauflage datieren in das 14./15. Jh.

Befund 1092 war rund (Dm. 1,25 m, Mauerstärke um 55 cm) und aus größeren Kalksteinen in Lehm gesetzt (Beilage 6). Der Fußboden bei ca. 50 cm hoch anstehender Umfassung lag auf 125,44 m üNN. Im Osten war eine ca. 20 cm breite, die Mauer durchbrechende Rinne zu erkennen. Es kann sich um einen Wasserspeicher mit Zuleitung handeln, die zudem in die Richtung des bekannten (nicht ergrabenen) Brunnens an der Salzgasse weist (Abb. 1). Die Verfüllung wies einen auffallend hohen Anteil Eisenausscheidungen auf und barg einige wenige Keramikfragmente, die die Verfüllung des Befundes in das 15./16. Jh. datieren.

Im Süden schließlich lag eine längliche steilwandige Grube (Bef. 1090, mind. 2 m x 1 m, Tiefe ca. 40 cm), die mit graugrünem Ton verfüllt war. Die Funde (unglasierte, überwiegend reduzierend gebrannte Irdenwaren) weisen die trogförmige Grube dem gleichen Zeitraum zu.

Ein weiterer Bereich im Nordwesten der Grabungsfläche war durch spätere Kellerbauten so stark gestört, daß sich ein sinnvoller Zusammenhang nicht mehr ermitteln ließ (Beilage 6). Alle diese Mauern waren aus kleineren Kalksteinen in Lehmörtel gesetzt und sind als der Salzstraße zuzuordnende Hofbauten zu verstehen, die z. T. für die neuzeitlichen Kellerbauten wiederverwendet wurden (Bef. 92, 162, 215, 511, 520, 530, 739).

U. P.

3. Die Neuzeit ab ca. 1500

Zu Beginn der Neuzeit sind die ersten umfassenden Baumaßnahmen auf der Fläche eingeleitet worden. Seit dieser Zeit ist auch die Besitzergeschichte der Grundstücke 503 bis 505 (zuletzt Salzstraße Nr. 35 bis 37) an der Salzstraße bekannt, während über die Parzellen an der Neustraße und Salzgasse keine Veröffentlichungen vorliegen.²³

Im nördlichen Bereich schneiden zwei kleinere Keller (Bef. 125, 127, Beilage 6) in die Fläche, die aus Trockenmauerwerk gesetzt wurden. Weitere, nur oberflächlich und in ihren Resten erfaßte Mauerfundamente (ausnahmslos in Lehm gesetzt) stellen möglicherweise die Überreste der Hinterhofgebäude auf Parzelle 503 dar, die von dem Kaufmann Phillip Feilscher zwischen 1679 und 1725 erbaut worden sein sollen. In dieser Zeit ist auch die kleine Salzgasse angelegt worden (1698), um die auf einem Stadtplan von 1701 erkennbare Wasserleitung vom südlich der Neustraße liegenden Wasserturm in die Stadt zu führen.²⁴

Ein besser erhaltener Bau lag über den unbefestigten Entsorgungsgruben im zentralen Grabungsbereich. Ein rechteckiger Grundriß von mind. 5 m x 6 m Innenfläche wurde hier durch die Ausbruchgruben (Bef. 294 und 801, Planum 3, sowie Bef. 290 und 801, Planum 2) begrenzt. Im Westen markierten die Schwellbretter (Bef. 840, 857 und 875) einen Eingang, der sich auf die Parzellen an der Salzstraße hin orientiert. Es handelte sich um Tannenspaltbohlen (20 cm x 100 cm und 40 cm x 100 cm) mit max. 45 Jahrringen, die auf die Laufhorizonte und Innenfußböden (Bef. 832 und 292) führten. Die hausähnliche Struktur wurde offensichtlich zweimal komplett abgerissen und die Ummauerung oder Einfassung ausgebrochen und wiederverwendet. Die Verfüllungen der Ausbruchgruben und die Funde auf den Laufhorizonten zeigten, daß der erste Abbruch im ausgehenden Mittelalter und der zweite Abbruch in der frühen Neuzeit anzusetzen ist. Über diesen Hausstrukturen lag ein kreisförmig angelegtes, nur noch in Resten erhaltenes Fundament (Bef. 722), dessen Funktion nicht deutlich wurde (rekonstruierter Dm. ca. 3,50 m, Beilage 6).

Um diese nur in Resten erhaltenen Bauten herum sind Hofbereiche anzunehmen, die unter flächigen Kiesschichten und undifferenzierten Bauschutthorizonten mit neuzeitlichen Abwasserschächten zutage traten. Der Pflasterrest (Bef. 468/481A, H. ca. 125,70 m üNN) bestand aus größeren, unregelmäßig behauenen Kalksteinplatten, die in Lehm gesetzt waren (Beilage 6).

Zwei aus Ziegeln aufgemauerte Öfen lagen in dem durch Kellerbauten gestörten Bereich im Nordwesten der Grabung. Waren von Bef. 803 nur noch Reste der Konstruktion und Ascheschichten erhalten, so konnte Bef. 582 in gut erhaltenem Zustand freigelegt werden (Beilage 6). Deutlich erkennbar waren die mit quadratischen Ziegeln (21 cm x 21 x 4 cm) ausgelegte Brennkammer und die umgebenden Ziegelmauern (Ziegel ca. 27 cm x 13 cm x 7 cm), die auch den Rauchabzug bildeten. Beide Öfen datieren in die Frühneuzeit.

Der im ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit am stärksten veränderte Bereich lag über den mittelalterlichen unbefestigten Hofbereichen und den Kloaken im südlichen Grabungsbereich. Man muß dabei von zwei Kernbauten ausgehen.

Der erste Kernbau, das rechteckige Gebäude Bef. 539B (6 m x 9 m), bestand aus Mauern aus unterschiedlicher Bauart (Bef. 47, 71, 514, 539B), wobei die Befunde 47 und 71 spätere, in Kalkmörtel ausgeführte Zusetzungen sind (Beilage 6). Sie begrenzten gemeinsam einen Brandschutthorizont (Bef. 540, 588-591), der über einem stark zerstörten Lehmfußboden lag. In der nordwestlichen Ecke war unter den Abbruchhorizonten ein kleiner Pflasterrest (um 125,45 m üNN) erhalten. Neben Dachziegel- und Ziegelbruch enthielt der Horizont sehr viel Holzkohle und Asche und etwa gleichviel unglasierte und glasierte Ware. Auffällig waren die zahlreichen Metallfragmente (Bauklammern etc.) und eine Münze, die in den Brandschichten lag. Der Breitgroschen war relativ stark angegriffen, kann aber aufgrund des Vierpasses auf dem Revers und dem vierfeldrigen Wappen auf dem Avers dem Stift Quedlinburg, 2. Prägung der Äbtissin Hedwig, zugewiesen werden (Abb. 4.1). Damit ist der Abbruch kurz nach 1500 anzusetzen.²⁵ Die beiden mittelalterlichen Kloaken (Bef. 429 und 630) wurden durch die Fundamente des ersten Kernbaues direkt überlagert.

In den Zusammenhang dieses Brandhorizontes paßte eine südlicher gefundene Brandschutzgrube (Bef. 1071, Dm. ca. 5 m, Tiefe ca. 2 m), die aufgrund der Funde in dieselbe Zeit gehörte. Zahlreiche Dachziegelfragmente, Holzkohle und vor allem faustgroße

Lehmbrandbrocken mit Flechtwerkabdrücken von Gefacheresten belegen die obertägige Fachwerkbauweise dieses Hinterhofhauses.

Der zweite, etwa gleich große Kernbau bestand aus Mauer Bef. 44 mit ca. 125, 20 m üNN Gründungstiefe und der Stützbogenausbruchgrube Bef. 471, die ein Fundament von ca. 9 m x 7 m bildeten (Beilage 6). Das in leicht kalkigen Lehm gesetzte Bruchkalksteinfundament war im Nordosten mit vier Stützbögen unterfangen, zu denen sich durch die Form der Grube Bef. 471 zwei weitere Stützbögen ergänzen lassen. Die südliche Mauer war nicht unterstützt. Die Bögen (H. ca. 55, Br. ca. 190 cm) sind allesamt flacher und schmaler als die von Haus Bef. 85 (siehe unten) und auf halber Höhe in den aufgehenden Mauern verankert. Die Ausbruchgrube Bef. 471 war bis auf einige Knochen völlig fundleer, was auf einen bewußten Abbruch mit direkt folgender Auffüllung spricht, die mit der folgenden Baumaßnahme zeitgleich anzusetzen ist.

Eine Mauer (Bef. 47) erweiterte den Bau nach Westen hin um ca. 8,5 m (Beilage 6). Das Fundament war besonders im westlichen Zug sehr stabil in gelben Sandmörtel gesetzt und deutlich von Bef. 44 auf der Höhe von Bef. 471 zu unterscheiden. Es gründete etwa auf derselben Höhe wie Mauer Bef. 44 und konnte nach Bearbeitung der Innenflächen nur mit Hilfe von Maschinenkraft abgebrochen werden. Das leicht aus der Mitte versetzte quadratische Fundament Bef. 70 im Innenraum kann analog zu Haus Bef. 85 als Pfeilerfundament für spätere Einbauten interpretiert werden. Die den Innenraum des Hauses Bef. 44/47 bedeckenden Abbruchhorizonte (u. a. Bef. 442) bargen eine wohl spätromanische Spolie, die entfernt an die Säulenbasen in der Krypta des Domes erinnert. Unter den Abbruchhorizonten lagen lokale Brandhorizonte (Bef. 483, 484, 486 und 488) und eine Kalkgrube (Bef. 467) aus der Bauzeit der Erweiterung, unter denen sich die ganze Fläche bedeckende homogene Lehmfußböden und deren Ausbesserungen befanden. Befund 446 kann als die letzte vom Abriß verunreinigte Zwischenschicht gelten, in der sich im Süden eine Rinne im Planum befand, die wohl zur Wasserabführung diente. Befund 487 mit einer Höhe um 125, 60 m üNN hingegen scheint der ältere Laufhorizont zu sein. Die Erweiterungsmaßnahme ist wegen fehlender chronologisch relevanter Funde in diesen Schichten nicht näher datierbar. Die Bauschuttgrube (Bef. 1060) unmittelbar südlich von Bef. 44 (ca. 1,20 x 1,20, Tiefe ca. 1 m) könnte ein der Erweiterung zuzuweisender Befund sein. In diesem Fall datierte die Baumaßnahme in das 17. Jh.

Der erste Kernbau Haus Bef. 539B wurde dann gestört durch den Anbau von drei etwa baugleichen Fundamentresten (Bef. 72, 304 und 321) aus in hartem Kalkmörtel gesetzten Bruchkalkstein, z. T. mit Backsteinbruch gemischt (Beilage 6). Befund 72 saß auf den Abbruchhorizonten von Haus Bef. 539B auf und lag mit Mauer (Bef. 304) genau über den Kloakenmauern (Bef. 630); die Mauern faßten also die zu dieser Zeit bereits verfüllte Kloake von oben ein. Östlich von Bef. 72 war eine Kalkgrube (Bef. 624/659, ca. 2 m x 1 m) angelegt, die zur Bauzeit des Mauerzuges gehört. Die Verfüllung barg einen kompletten innen gelbglasierten Topf einer feingemagerten Irdenware. Außerhalb des Kernbaues, zwischen Bef. 304 und 321, lag ein kleineres Ofenfundament (Bef. 305) aus Ziegeln und Kalksteinen, dessen Innenraum mit gut abgrenzbaren Brandschichten (Bef. 552, 681) verfüllt war. Der Boden des Ofens war mit einer fettigen grauen Asche- und Kalkschicht bedeckt. Es handelt sich hier um den schon erwähnten Werkstattbereich, in dem der Ofen (Bef. 305) nach einer früheren Nutzung, die durch die bereits erwähnten Ascheschichten (Bef. 615 und 682/689) dokumentiert ist, mit den Mauern eingefast

wurde. In der den Ofen bedeckenden Schicht (Bef. 308) lag eine komplette Henkelgrape aus dem 15./16. Jh.

Das eindrucksvollste Bauensemble der Ausgrabung bestand jedoch aus zwei größeren Gewölbekellern (Bef. 1104 und 529), über denen das Haus Bef. 85 errichtet worden war.

Der Keller Bef. 1104 (8 m x 6 m) war nur noch in Fundamentresten mit einem kleinen Gewölbeansatz erhalten, die bei Freilegung bereits von eindringendem Grundwasser umspült wurden. Darüber lag die im Zuge der Abrißarbeiten erneut verfüllte Baugrube, über der Lauffhorizonte von Haus Bef. 85 lagen. Die nördliche Abschlußmauer für das Tonnengewölbe war ursprünglich mit einem Eingang (ca. 1,5 m breit) versehen, der jedoch später mit Kalkstein und Ziegelresten verschlossen wurde. Die Stützbögen zu Haus Bef. 85 beziehen sich genau auf die Abschlußmauern des Kellers Bef. 1104 (Profil 24) und überlagern dessen Abschlußmauer mit einer Baunaht im Nordwesten. Im Südwesten ist die Verbindung zwischen den Stützbögen und der Abschlußmauer ausgebrochen, was dafür spricht, daß die Steine des Kellers beim Bau der Stützbögen mitverwendet wurden.

Der Keller Bef. 529 (7 m x 6 m, lichte Höhe 2 m) schließt sich im Norden an und war ursprünglich mit Keller Bef. 1104 durch den oben erwähnten Eingang verbunden. Er wurde halb verfüllt, aber weitgehend intakt als Tonnengewölbe mit Kellerhals, der eine Treppe überwölbte, angetroffen. Als Fußboden kann eine Lehmschicht über dem anstehenden Kies angenommen werden, die ebenfalls unterhalb des heutigen Grundwasserspiegels lag (um 121,80 m üNN). Die locker liegende Kellerverfüllung war durch einen in einer ausgebrochenen zentralen Öffnung im Kellerdach mündenden Trichter (Bef. 652) eingebracht worden.

Die zeitgleich erbaute Treppe (Beilage 6) sicherte einen stabilen und großzügigen Zugang zum Keller und war mit Lasttransportvorrichtungen versehen. Die 13 Stufen (Breite 1,5 m) bestanden aus passend zugehauenen Kalksteinquadern und waren mit einem intakt angetroffenen Gewölbe überdacht, das auf dem der Neigung der Treppe folgenden aufgehenden Mauerwerk aufsaß, welches unter dem Gewölbe des Kellers mit der Abschlußmauer verzahnt war. Von der Eingangssituation war ein Türrahmenstein mit Türangel erhalten.

Das Haus Bef. 85 (18 m x 7 m) lag exakt über den Abschlußmauern der Keller und war durch den Luftschaft Bef. 667 mit Keller Bef. 529 verbunden (Beilage 6). Eine spätere Verlängerung um zwei Meter über Bef. 1104 hinaus nach Süden könnte zeitgleich mit dem Abriß des ersten Kellers erbaut worden sein.

Die beiden bereits erwähnten Stützbögen (H. 2 m und 3 m, Mauerbreite 1 m) im Südwesten des Hauses gründen sich auf kleineren Pfeilern oder Podesten und bilden nach oben hin das Fundament für die leicht nach innen versetzte aufgehende Mauer. Mit dem etwa zentralen Pfeilerfundament Bef. 1025 kann zumindest für die südliche Haushälfte eine zweistöckige Bebauung angenommen werden, da die östlichen Mauern von Haus 85 (Bef. 85/2, 117) im Gegensatz zu allen übrigen Mauern in gelben und weißen Gipsmörtel gesetzt sind und damit stabiler ausgeführt waren. Podest Bef. 85/2 gründet zudem tiefer als alle übrigen Fundamentreste bei 125 m üNN.

In den Profilen der Innenraumverfüllung über den kiesigen Schichten und im Planum zeigten sich Reste von Lauffhorizonten oder Fußböden. In der nordwestlichen Ecke konnte ein Steinpflaster (Bef. 843) aus kleineren, z. T. plattigen Kalksteinen und Backsteinbruch freigelegt werden, welches auf einem früheren Gipsestrich (Bef. 671, 696,

700) lag. In der südwestlichen Ecke waren sekundär verbaute Backsteine mit einer verglasten Schicht im Pflasterrest verlegt, die sich auch in den Bauschuttsschichten im Innenraum wiederfanden. Zusammen mit einigen längeren Lehmبändern in den Profilen liegen alle alten Oberflächen in einem 30 cm hohen Horizont um 125,50 m üNN und damit etwa auf Höhe der Gründungstiefe der Fundamente. Diese waren im Durchschnitt auf etwa 50 cm Höhe erhalten. In der östlichen Längsmauer, die auf ca. 4 m unterbrochen war, kann man einen zentralen Eingang vermuten, der im Süden von den Mauern Bef. 85/2 und 119 begrenzt wird. Die Orientierung des Einganges weist auf eine Hofeinfahrt, die auf Skizzen des Stadtarchives (allerdings aus dem 19. Jh) an der Salzstraße lag.

Zusammenfassend kann davon ausgegangen werden, daß beide Keller und die Treppe zeitgleich errichtet und mit Haus 85 überbaut wurden. Dann wurde der hintere Keller aufgegeben und das Haus nach Süden hin verlängert und eine kaum näher einzugrenzende Zeit lang benutzt. Die Bauzeit ist aufgrund der stark gestörten Stratigraphie nicht näher als 16./17. Jh. anzugeben.

Aus der Besitzergeschichte der Grundstücke geht hervor, daß Parzelle 503 von 1550 bis 1593 dem Bürgermeister Georg Crenzinger gehörte. Ab 1614 befand sich Parzelle 505 und ab 1732 auch Parzelle 504 im Besitz der Bürgermeisterfamilie Lange. Weiter wird berichtet, daß 1582 ein Brauhaus von Hans Creuzinger an Valentin Lange übergegangen war. Hier kann man einen Hinweis auf das Gebäude Bef. 85 sehen, unter dem der Gewölbekeller (Bef. 529) mit der zum Vorderhaus auf Parzelle 505 (Nr. 35) orientierten Treppe lag, auf das sich auch die Nachricht bezieht. Im Jahre 1628 erscheint der Oberbürgermeister Dr. Christoph Lange sowohl als Besitzer des Hauses als auch des Brauhofes im Steuerkataster.²⁶ In diesen Zusammenhang paßt eine kleine ebenda erzählte Anekdote. Im Jahre 1629 wohnte Dr. Christoph Lange in Haus 505 und war offensichtlich Privatbierbrauer. Er war mit seiner Magd in den Keller gegangen und dann an den Gasen erstickt. Er könnte womöglich in Keller (Bef. 529) gestorben sein. Noch 1701 ist der Brauhof auf einem Stadtplan an der Salzgasse verzeichnet.²⁷

Dieser Keller war lange Zeit in Benutzung, da erst in der Mitte des 19. Jh. die vorher direkt zur Oberfläche führende Treppe mit einem überwölbten Gang angeschlossen wurde. Er verband die Treppe mit einem zeitgleich erbauten Sandsteingewölbekeller (Bef. 226), der wiederum mit den älteren Kellern an der Salzstraße verbunden war.

Der vielfach ausgebesserte, in Sandmörtel gesetzte Gewölbegang aus Sandsteinquadern (Bef. 131, 20-30 cm x 40-60 cm) war ca. 14 m lang, um 1,50 m breit und mit ca. 2 m lichter Höhe bequem zu begehen. Er schnitt die älteren Mauern Bef. 92 und 530, integrierte aber ebenso wie der zeitgleich erbaute Keller Bef. 226 die älteren Mauern Bef. 149 und 162 als Stützmauern und war mit Biberschwanzdachziegeln in fingerdicken grünen Lehmlagen gedeckt. Auf diese bisher wohl singuläre Weise wurden der Keller Bef. 226 und der Gang Bef. 131 wegen der fehlenden Überbauung gegen eindringendes Oberflächenwasser geschützt (Beilage 6)

Die Länge des monumentalen Kellers Bef. 226 (Br. 6 m) war leider nicht zu ermitteln, da er in Verbindung mit den Kellern unter dem Abrißhaus Salzstraße 35 stand. Alle Zugänge im Haus waren jedoch verschüttet, und alle Freilegungsversuche mußten wegen Gefährdung aufgegeben werden.

Als Erbauer der Sandsteingewölbe kommt Familie Stockmann in Frage, von der noch ein Fundamentstein mit Namenszug in den abgerissenen Häusern an der Salzstraße zu

sehen gewesen war. Die wohlhabende Beamtenfamilie bewohnte Haus Nr. 35 von 1807 bis 1872.

Nicht vor 1933, wie ein Münzfund nahelegt, sind schließlich sowohl Keller Bef. 529 als auch Gang Bef. 131 und Keller Bef. 226 aufgegeben und verfüllt worden.

U. P.

Die Funde der Grabung Salzstraße

Im Verlauf der Untersuchungen an der Naumberger Salzstraße trat umfangreiches archäologisches Fundmaterial zutage, welches es zusammen mit den oben vorgestellten Befunden ermöglicht, das Alltagsleben der Bewohner und deren soziale Stellung zu beleuchten sowie die einzelnen Siedlungsabläufe zu rekonstruieren. Die folgende Zusammenstellung soll einen kurzen Überblick über das Fundspektrum vermitteln. Eine umfassende Auswertung konnte aus zeitlichen Gründen bisher nicht vorgenommen werden, so daß Fragen nach der chronologischen Einordnung und Provenienz der Fundstücke größtenteils ungeklärt bleiben müssen. Insbesondere die Keramik konnte bislang nur relativ schematisch erfaßt werden. Dem Herausarbeiten und Definieren unterschiedlicher Warenarten und Gefäßtypen und der entsprechenden Klassifizierung der einzelnen Fragmente stand neben der geringen Zeit auch die große Anzahl von ca. 32 000 Scherben im Wege. Einige ausgewählte Kleinfunde sollen jedoch im folgenden ausführlicher vorgestellt und diskutiert werden.

Die Keramikfunde, vorwiegend Bruchstücke einfachen Gebrauchsgeschirrs, stellen mengenmäßig die größte Fundgruppe dar. Sie umfassen einen Zeitraum, der von den frühen vorgeschichtlichen Siedlungsphasen bis in das 20. Jh. hineinreicht.

Auf eine Begehung des Geländes an der heutigen Salzstraße während der römischen Kaiserzeit deutet das Fragment eines Stengelstrandrings hin. Es gehört, abgesehen von zwei nur grob als vorgeschichtlich einzuordnenden Wandungsscherben, zu den ältesten Fundstücken. Die relativ hohe schlanke Form weist das Stück als typisch mitteldeutschen Vertreter aus²⁸.

Für die darauffolgenden Jahrhunderte ist kein Fundniederschlag zu verzeichnen. Erst im Hochmittelalter scheint eine erneute Besiedlung der Fläche einzusetzen. Wie die zahlreichen Fundstücke belegen, konzentrierten sich die Aktivitäten auf den nördlichen, der Salzstraße zugewandten Bereich. Beim Abtragen einzelner Befunde konnten größere Mengen wellenverzerrter Keramik geborgen werden. Die relativ dickwandigen Scherben sind von gelblich-weißer Farbe und weisen einen hohen Magerungsanteil auf. Enge, in der Regel mehrzeilige Wellenbänder bedecken die Gefäßschultern. Eine ähnliche Verzierung kann auch bei Scherben beobachtet werden, die einer reduzierenden Brandführung ausgesetzt waren und deren Außenwandung die Palette der Grautöne von grau-blau bis schwarz-grau abdeckt. Farbe wurde ebenfalls gezielt zur Gestaltung der Oberfläche eingesetzt. Neben den gesamten Gefäßkörper bedeckenden Engoben treten einfache Strichmuster auf, wie die aufgefundenen Bruchstücke einer helltonigen rotbemalten Irdenware zeigen. Farbige Glasuren hingegen setzen sich erst seit der frühen Neuzeit in größerem Umfang durch. Während des Mittelalters sind es hauptsächlich Miniaturgefäße, die mit einer schmückenden Außenglasur versehen sind. Bei den archäologischen Untersuchun-

gen an der Naumburger Salzstraße konnten insgesamt sieben Fragmente derartiger Gefäße geborgen werden. Während fünf der helltonigen und dünnwandigen Scherben grünglasiert sind, besitzen die übrigen eine rötlich-braune Außenglasur. Bleigliasierte Miniaturgefäße treten vermehrt in sozial gehobenem, frühstädtischem oder adeligem Kontext auf und datieren meist in das 12. bis 13. Jh.²⁹. Sie finden sich gehäuft im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Elbe, wo sich auch Produktionsstätten nachweisen lassen, streuen vereinzelt aber auch nach Norden bis nach Skandinavien³⁰. Miniaturgefäße wurden vermutlich in erster Linie zur Aufnahme wertvoller Substanzen, wie beispielsweise Gewürze, und nicht als Kinderspielzeug verwendet³¹. Wohl als Trink- oder Schenckgeschirr dienten im späten Mittelalter Gefäße mit graphitierter Außenwandung, von denen ebenfalls Fragmente geborgen werden konnten. Mit einer derartigen Oberflächenbehandlung versuchte man, die kostbaren Zinngefäße der Zeit zu imitieren³². Bei den zahlreichen Steinzeugfunden stellt sich die Frage nach der Provenienz, die bei den meisten Stücken bisher nicht geklärt werden konnte. Vermutlich wird es sich jedoch zumeist um mitteldeutsche Produkte, weniger um rheinischen Import handeln. Fragmente von glasierter Irdeware machen den größten Anteil am frühneuzeitlichen Fundgut aus. Sie repräsentieren das komplette Formenspektrum des keramischen Koch- und Vorratsgeschirrs. An dieser Stelle soll lediglich das Bruchstück eines außen gelb glasierten Aquamaniles Erwähnung finden. Fayence und Porzellan liegen ebenfalls, allerdings in nur geringer Stückzahl, vor.

Während der Ausgrabungen auf dem Gelände an der Salzstraße konnten größere Mengen an Ofenkeramik geborgen werden, wobei neben den tendenziell jüngeren Blattkacheln auch spätmittelalterliche Gefäßkacheln auftraten. Ein vollständig zusammensetzbares Exemplar stammt aus einer Kloake im südlichen Grabungsbereich (Bef. 1094). Die im Oberteil stark geriefte Kachel weist einen Standboden sowie eine Vierpaßmündung auf³³. Die Ränder sind nach innen umgeschlagen und zeigen eine kräftige Kehlung auf der Innenseite sowie teilweise eine Verstärkung. Neben unglasierten, meist helltonigen Scherben, treten auch grün glasierte Fragmente auf. Auch bei den Blattkacheln überwiegt Grün in allen Farbschattierungen als Glasurfarbe. Schwarzbraun glasierte oder mit einem Graphitonauftrag versehene Kacheln, die ebenfalls in größerer Menge geborgen werden konnten, gehörten vermutlich teilweise zu den ab der 2. Hälfte des 16. Jh. verbreiteten sogenannten Kombinationsöfen, gußeisernen Öfen, die mit einem tönernen Oberbau versehen waren³⁴. Polychrom glasierte Kacheln konnten nur einmal beobachtet werden. Fragmente unglasierter, früher Blattkacheln liegen ebenfalls in nur geringer Anzahl vor. Das Bildprogramm der aufgefundenen Blattkacheln ist vielschichtig. Neben Architekturdarstellungen sowie geometrischen Mustern treten auch florale Motive und des weiteren Darstellungen aus der Tierwelt auf. Die Porträt Darstellung eines Mannes mit Schwert, vermutlich eines Landesfürsten, zeigen mehrere dunkelgrün glasierte Blattkacheln³⁵.

Weiterhin liegen vom untersuchten Areal sechs zum Teil komplett erhaltene Spinnwirtel vor³⁶. Es handelt sich größtenteils um helltonige, doppelkonische Stücke, von denen einige ein umlaufendes Ritzdekor aufweisen. Eine genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich. Formal lassen sie sich mit Spinnwirteln vom Burgwall in Berlin-Spandau vergleichen (Gruppe 3 und 6 nach v. Müller/v. Müller-Mučiči)³⁷. Bei einem Exemplar könnte es sich möglicherweise um einen Miniaturspinnwirtel handeln, eine Verwendung als Perle ist ebenfalls denkbar³⁸.

Hinweise auf den Genuß von Tabak geben die zahlreichen Fragmente von Tonpfeifen, die an verschiedenen Stellen des untersuchten Areals zutage traten. Neben Pfeifenstielabschnitten unterschiedlicher Länge konnten auch einige Pfeifenköpfe geborgen werden, die größtenteils einen Perlrand aufweisen. Über England und die Niederlande verbreitete sich im 17. Jh., vermutlich im Zuge des 30jährigen Krieges, auch im deutschen Raum die Sitte des Tabakrauchens³⁹. Wahrscheinlich handelt es sich bei den frühen Pfeifen, aus besonders feinem hellen Ton gefertigten langstieligen Exemplaren, um Importe, ehe ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. die Eigenproduktion einsetzte⁴⁰. Daß der Genuß des "blauen Dunstes" sich großer Beliebtheit erfreute und zum festen Bestandteil der Innungssitzungen der Handwerker wie beispielsweise derjenigen der Böttcher gehörte, schildert F. Hoppe in seiner Abhandlung über die Naumburger Böttcherinnung⁴¹.

Spielzeug liegt in nur geringer Anzahl vor. Es konnten insgesamt drei Tonmurmeln bzw. Murnelfragmente geborgen werden⁴². Diese wurden aus hellem, oxidierend gebranntem Ton hergestellt. Wie schriftliche Quellen belegen, war das Murnelspiel sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen sehr beliebt⁴³. Letztere bestritten sogar Glücksspiele mit materiellem Einsatz. Da dies, ähnlich wie das Würfeln, mitunter eine hohe Verschuldung zur Folge hatte, wurden von Seiten des Rates Spielverbote verhängt, wie es für das Jahr 1254 für Göttingen belegt ist⁴⁴. Eine genaue chronologische Einordnung der Murneln läßt sich in der Regel nicht vornehmen.

Hinweise auf Metallverarbeitung geben neben Funden von Schlacke auch die Bruchstücke von Schmelztiegeln⁴⁵. Es handelt sich um dickwandige (Wandst. ca. 0,5-0,7 cm) Exemplare mit Standboden und dreieckig ausgezogener Mündung. Die sekundär durchgesinterten Fragmente weisen außen stellenweise einen glaserähnlichen Überzug auf, der wohl auf die hohe Temperatur während des Schmelzvorganges zurückzuführen ist⁴⁶. Im Inneren eines Tiegels konnten auf dem Boden Metallreste beobachtet werden.

Unter den Kleinfunden aus Metall, die im Verlauf der Grabungen an der Salzstraße geborgen werden konnten, befindet sich auch ein zoomorph gestalteter Messerscheidenendbeschlag (Abb. 3)⁴⁷. Das 0,5 mm starke, vermutlich aus Messingblech⁴⁸ gearbeitete Ortband weist bei einer Länge von 3,7 cm und einer Höhe von bis zu 2 cm eine annähernd dreieckige Grundform auf. Getreppte Stichreihen sowie kurze Querkerben gliedern die Seitenflächen des U-förmig gebogenen Bleches. An den mit verschiedenartigen Einschnitten versehenen offenen unteren Beschlagkanten befindet sich jeweils ein Nietloch. Eine quadratische Durchbohrung ist beidseitig nahe der geschlossenen Oberkante angesiedelt. Form und Verzierung lassen in stark stilisierter Ausführung das Motiv des liegenden und zurückblickenden Tieres erkennen. Die Beschlagspitze verkörpert den Schwanz des Tieres. Durch Einkerbungen an der unteren Beschlagkante werden die Taten bzw. Hufe herausgearbeitet, Querkerben auf der geschlossenen oberen Seite betonen die Kopfpattie.

Formal gehört das Exemplar aus Naumburg der Formengruppe V nach H. A. Knorr an, in welcher dreieckig gestaltete Ortbänder zusammengefaßt sind⁴⁹. W. Timpel unterscheidet insgesamt vier Gruppen⁵⁰, wobei das hier vorgestellte Stück der letzteren zuzuordnen ist. Kennzeichnendes Merkmal dieser zahlenmäßig stärksten Gruppe ist das Motiv des zurückblickenden Tieres. Aus der unterschiedlichen Umsetzung desselben ergibt sich eine weitere Untergliederung in drei Beschlagvarianten⁵¹. Dabei ist neben der Herstellungstechnik insbesondere die Interpretation des Grundmotivs ausschlaggebend. Bei

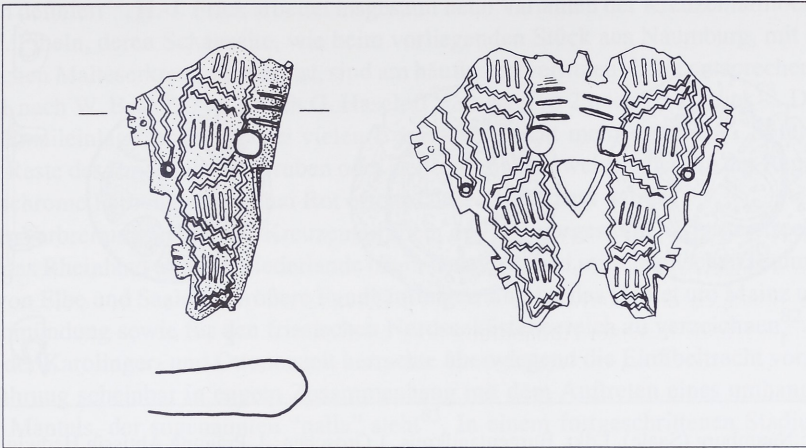


Abb. 3: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis. Messerscheidenbeschlag mit Tiermotiv, Ende 11. Jh. bis Anfang 13. Jh. M. 1 : 1

lungstechnik insbesondere die Interpretation des Grundmotivs ausschlaggebend. Bei einer Vielzahl von Beschlägen, so auch beim Naumburger Exemplar, läßt sich die Motivvorlage, für das ein Tier mit Hörnern, wie beispielsweise ein Hirsch⁵², aber auch ein Löwe oder Drache in Frage kommen könnte⁵³, nur noch schwer erkennen. Es handelt sich hierbei um die stilistisch veränderten Beschläge der zweiten Variante nach W. Timpel. Die dargestellte Tierart kann nicht ohne weiteres bestimmt werden, es scheint vielmehr so, als sei hier aus dem unverstandenen Motiv des zurückblickenden Tieres das Abbild eines Tierkopfes geworden⁵⁴. So wird auch die Darstellung auf dem von der Erfurter Möbisburg stammenden Beschlag, welcher ein gutes Vergleichsstück zum Fund von der Salzstraße bildet, vom Bearbeiter als Fischkopf angesprochen⁵⁵. In eine ähnliche Richtung zielt auch die Interpretation des Fundstückes aus Grab 9 des Gräberfeldes von Usadel, Kr. Neustrelitz. Der hier aufgefundene Messerscheidenbeschlag wird zu den fischkopfähnlichen Formen gerechnet⁵⁶.

Messerscheidenbeschläge mit Tiermotiv streuen in ihrer Verbreitung über ein weites Gebiet. So liegen Funde aus Westfalen, dem Harzgebiet, dem Elbe-Saale-Gebiet, dem Nord- und Ostseeküstenbereich, aus der Gegend des Niederrheins, aus Mecklenburg sowie aus dem mittleren Thüringen mit insgesamt zehn Exemplaren vor⁵⁷. Eine derartige Konzentration könnte auf Thüringen als Hauptort der Produktion tiergestaltiger Ortbänder hindeuten⁵⁸. In der Mehrzahl stammen die Beschläge von Orten mit gehobener wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung, wie beispielsweise Burgen und Handelsplätzen⁵⁹. Messerscheidenbeschläge mit Tiermotiv wurden sowohl von Slawen als auch von Deutschen geschätzt und hergestellt⁶⁰. Neben Thüringen werden auch im Raum um den Harz Werkstätten vermutet⁶¹, die vorwiegend Beschläge der westlichen Herstellungsart mit gravierten, gebohrten oder gefeilten Verzierungsmustern produzierten⁶². Exemplare mit stark stilisiertem Tiermotiv (Variante II nach W. Timpel) finden sich bislang nicht im deutschen Siedlungsraum, sondern vorwiegend im deutsch-slawischen Kontaktgebiet, in welches sie vermutlich durch slawische Wanderhandwerker gelangten⁶³.

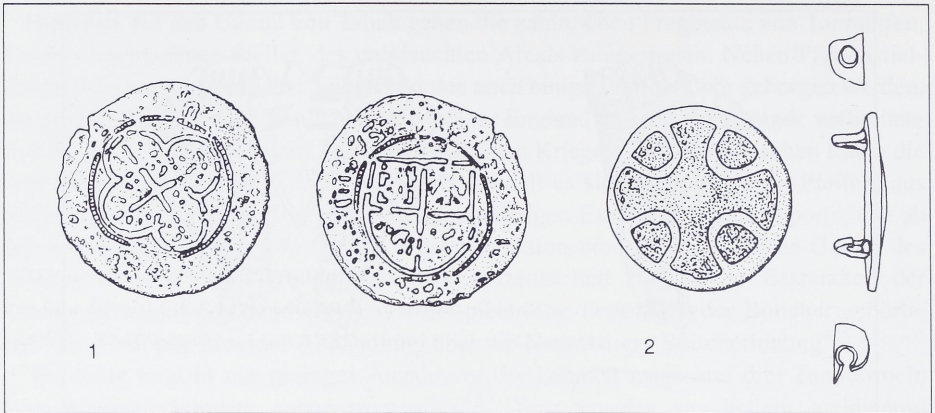


Abb. 4: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis. 1 Groschen, 2. Prägung Äbtissin Hedwig, Stift Quedlinburg, um 1500. 2 Kreuzemailfibel, 2. Hälfte 9. Jh. bis 11. Jh. M. 1 : 1

Der chronologische Ansatz der thüringischen Beschläge, zu denen das Stück von der Salzstraße eine sehr enge formale Beziehung zeigt, basiert auf Funden aus Erfurt und Freienbessingen, Kr. Sondershausen⁶⁴. Der vorgestellte, nach westlicher Herstellungsart, vermutlich von Slawen gefertigte Beschlag aus Naumburg, kann somit in einen Zeitraum vom späten 11. bis zum beginnenden 13. Jh. datiert werden.

In Zusammenhang mit dem Messerscheidenbeschlag sollen auch die Messerklingen⁶⁵ erwähnt werden, die vom Gelände an der Naumburger Salzstraße geborgen werden konnten.

Funde von Hufeisen⁶⁶ sowie ein Stachelsporn⁶⁷ belegen die Nutzung von Pferden als Reittiere.

Unter den wenigen Münzen befindet sich ein Groschen, der dem Stift Quedlinburg zuzuweisen ist (Abb. 4.1). Das leider schlecht erhaltene Exemplar wurde wahrscheinlich um 1500 unter der Äbtissin Hedwig geschlagen⁶⁸.

Im Norden des Areals, an der Salzstraße, konnte im Verlauf der Grabungsarbeiten eine Kreuzemailfibel geborgen werden (Abb. 4.2)⁶⁹. Der kreisrunde, scheibenförmige Fibelkörper (Dm. ca. 2,2-2,4 cm), der vermutlich in einem Stück mit Nadelhalter und Nadelrast im sogenannten Bronzeußverfahren hergestellt wurde⁷⁰, zeigte ein Dekor in Form eines gleicharmigen Kreuzes. Zwischen den leicht ausschwingenden Kreuzarmen und von diesen durch halbkreisförmige Stege getrennt, befinden sich kleine, annähernd runde und ebenfalls mit rötlichem Email gefüllte Vertiefungen. Eine unverzierte, etwa 2 mm breite Leiste faßt die Emailverzierung ein. Auf der Fibelrückseite befinden sich der ösenförmige Nadelhalter sowie die Nadelrast in Form eines Hakens. Die Nadel, die zur Befestigung der Fibel notwendig war, ist nicht erhalten.

Kreuzemailfibeln, kleine kreisrunde Fibeln mit einer Kreuzdarstellung auf der Schauseite, stellen die größte Gruppe unter den karolingisch-ottonischen Scheibenfibeln dar⁷¹. Aufgrund formaler Kriterien wird eine Einteilung in verschiedene Varianten vorgenommen. Für den westfälischen Raum stellt W. Best fünf Varianten auf⁷², wohingegen G. Haseloff, der die Kreuzemailfibeln in ihrer Gesamtheit bearbeitet hat, elf verschiedene

Typen definiert⁷³. H.-J. Frick arbeitet insgesamt neun Varianten der Kreuzemailfibeln heraus⁷⁴. Fibeln, deren Schauseite, wie beim vorliegenden Stück aus Naumburg, mit einem einfachen Malteserkreuz verziert ist, sind am häufigsten vertreten⁷⁵. Sie entsprechen Variante 1 nach W. Best⁷⁶, Typ 1 nach G. Haseloff⁷⁷ sowie Typ 2 nach H.-J. Frick⁷⁸. Die farbige Emailleinlage ist jedoch bei vielen Exemplaren nicht mehr erhalten⁷⁹. Sofern sich noch Reste des Emails in den Gruben oder Zellen befinden, weisen diese in der Regel eine monochrome Färbung auf, wobei Rot offensichtlich bevorzugt wurde⁸⁰.

Das Verbreitungsgebiet der Kreuzemailfibeln des hier vorgestellten Typs erstreckt sich über das Rheinland und die Niederlande bis in den nord- und mitteldeutschen Raum westlich von Elbe und Saale⁸¹. Größere Fundhäufungen sind für das Gebiet um Mainz und die Rheinmündung sowie für den friesischen Nordseeküstenbereich zu verzeichnen⁸². Während der Karolinger- und Ottonenzeit herrschte überwiegend die Einfibeltracht vor, deren Einführung scheinbar in engem Zusammenhang mit dem Auftreten eines umhangähnlichen Mantels, der sogenannten "palla" steht⁸³. In einem fortgeschrittenen Stadium der Ausbreitung, bei der der Rhein als Verkehrsweg eine wichtige Rolle spielte⁸⁴, wurden neben Münz- und Heiligenfibeln insbesondere Kreuzemailfibeln bevorzugt⁸⁵. Während anfangs vermutlich nur sozial höherstehende Frauen Scheibenfibeln trugen⁸⁶, erlangten zu einem späteren Zeitpunkt die Emailscheibenfibeln in bestimmten Regionen eine nahezu flächendeckende Verbreitung⁸⁷. Um der großen Nachfrage nach den sich zum Alltagschmuck entwickelnden Fibeln gerecht zu werden⁸⁸, wurden diese in einer Vielzahl von Werkstätten, von denen einige sogar im ländlichen Bereich angesiedelt waren, zum Teil in einer Art Serienproduktion hergestellt⁸⁹. Die Hauptzentren befanden sich jedoch im Gebiet des Mittelrheins⁹⁰, wo ab der 2. Hälfte des 8. Jh. Kreuzemailfibeln angefertigt wurden⁹¹. Für die chronologische Einordnung der Fibeln liefern Befunde von nordwestdeutschen Gräberfeldern wichtige Anhaltspunkte. Hier treten seit dem 9. Jh. Kreuzemailfibeln als Beigabe in Gräbern auf⁹². Fibeln mit einer einfachen Kreuzdarstellung, wie das Exemplar aus Naumburg, werden von H.-J. Frick in die zweite Hälfte des 9. Jh. sowie in das 10. Jh. datiert⁹³. In Westfalen sind sie vermutlich eine Erscheinung der ersten Hälfte des 10. Jh.⁹⁴ Es liegen jedoch Hinweise vor, daß Kreuzemailfibeln auch noch während des 11. Jh. und teilweise sogar bis in das beginnende 12. Jh. hinein getragen wurden⁹⁵.

In unmittelbarer Nähe zur Kreuzemailfibel kam ein kleiner, vermutlich aus Kupferblech gearbeiteter Ring zutage⁹⁶. Das aufgerollte, an den Enden spitz zulaufende Blech zeigt ein Kreisdekor, welches von einem doppelten Stichband eingefasst wird.

Als Trachtbestandteil⁹⁷ kann vermutlich auch eine kleine Schelle angesehen werden, die aus einem spätmittelalterlichen Befund im nördlichen Bereich der Grabungsfläche stammt⁹⁸. Das kugelförmige Objekt setzt sich aus zwei Halbschalen zusammen, von denen die eine zwei kleine Durchbohrungen aufweist. Eine auf der gegenüberliegenden Kugelhälfte angebrachte Öse diente wahrscheinlich zum Befestigen der Schelle auf der Kleidung.

Auch die kleinen Glasringe, von denen insgesamt elf Bruchstücke geborgen wurden⁹⁹, könnten als schmückender Besatz auf der Kleidung aufgenäht gewesen sein. Die etwa 2 mm starken, im Querschnitt runden Fragmente von der Naumburger Salzstraße waren hellgrün eingefärbt. Einige wiesen eine Verzierung in Form eines aufgelegten gelben Fadens auf¹⁰⁰.

Kleine Glasringe sind insbesondere im slawischen Bereich weit verbreitet, wo sie bereits seit dem frühen Mittelalter in größerer Zahl auftreten¹⁰¹. Im Zuge des Handels

gelangten sie auch in Gebiete außerhalb des slawischen Einflußbereiches¹⁰². Das Herstellungsverfahren derartiger Ringe beschreibt der im Kloster Helmarshausen wirkende Mönch Theophilus Presbyter (= vermutl. Roger von Helmarshausen) im zweiten Buch seiner zwischen 1100 und 1130 entstandenen Abhandlung "Schedula Diversarum Artium"¹⁰³. Wie Funde belegen, scheint die Produktion hellgrüner Glasringe, deren Farbe auf der Zugabe von Kupferoxid beruht, erst nach 1000 einzusetzen¹⁰⁴. Ihre größte Verbreitung erreichen die Glasringe im 11. und 12. Jh.¹⁰⁵. Aber auch im nachfolgenden 13. Jh. sind sie noch vertreten, wobei allerdings gegen Ende desselben ein deutlicher Fundrückgang zu verzeichnen ist¹⁰⁶. Für ihre Verwendung bieten sich verschiedene Deutungsmöglichkeiten an. Während kleinere Exemplare vermutlich als schmückender Besatz auf die Kleidung aufgenäht waren oder als Rosenkranzperlen verwendet wurden¹⁰⁷, sprechen andererseits In-situ-Befunde aus Gräbern für einen Gebrauch als Fingerschmuck¹⁰⁸. Eine Funktion im Rahmen des Warenaustausches ist ebenfalls in Betracht zu ziehen, wobei die Glasringe als Zahlungsmittel eingesetzt worden sein könnten¹⁰⁹. Denkbar ist auch die Verwendung der Glasringe im Zusammenhang mit den sogenannten Ringelbechern, einer allerdings bisher nur aus renaissancezeitlichem Kontext bekannten verzierten Kelchglasvariete¹¹⁰.

Bruchstücke von Hohlgläsern wurden ebenfalls in größeren Mengen geborgen. Darunter befinden sich auch die Reste von Nuppenbechern. An einigen Exemplaren konnte als zusätzliches Dekor ein aufgelegter blauer Glasfaden beobachtet werden¹¹¹.

Unter den Objekten aus Bein befindet sich eines der bemerkenswertesten Fundstücke der Ausgrabungen im Bereich der Naumburger Salzstraße. Es handelt sich um drei auf den ersten Blick unscheinbare schmale Knochenstreifen (Abb. 5)¹¹², die beim Abtragen eines Befundes im Norden der untersuchten Fläche geborgen werden konnten. Zwei der Fragmente verfügen bei einer Breite von 1,9-2,1 cm über einen leicht dachförmigen Querschnitt. Während das längere der beiden Stücke noch vollständig erhalten ist (L. 7,9 cm), weist das zweite Fragment nur noch etwas mehr als die Hälfte seiner ursprünglichen Länge auf (L. 4,7 cm). Beiden gemeinsam sind die auf der Vorderseite eingelassenen kreisrunden Vertiefungen (Dm. ca. 1,1-1,2 cm; ca. 1 mm tief), die eine mittige Durchbohrung sowie in einem Fall Spuren von Vergoldung aufweisen¹¹³. Die oberen Abschlüsse der Knochenstreifen sind mit Einschnitten versehen, wohingegen die Unterkanten gerade abschließen. Auf den Rückseiten der mit mehreren Durchbohrungen versehenen Fragmente befinden sich halbkreisförmige Aussparungen (H. ca. 3,8 cm; Tiefe ca. 1-2 mm). Mittels eines kleinen Buntmetallstifts ist das längere der beiden Knochenstücke rechtwinklig mit einem Querriegel (L. 5,5 cm; Br. 1,1 cm; H. 0,4 cm) verbunden, welcher auf der Schmalseite im Bereich der Außenkanten jeweils ein kleines Bohrloch aufweist.

Aufgrund von Vergleichsfunden lassen sich die drei Knochenfragmente aus Naumburg als Reste einer Spiegelfassung ansprechen. Es handelt sich hierbei um den Typ der schreinartigen Spiegelfassung, bei dem die Spiegelhalterung von einem aus zwei bis drei senkrechten Knochenstreifen zusammengesetzten Täfelchen gebildet wird. Das empfindliche Spiegelglas, bei dem es sich um den Abschnitt einer mit Blei beschichteten dünnwandigen Glaskugel handelt¹¹⁴, war in einer runden bis länglich-ovalen Aussparung auf der Rückseite der Tafel eingelassen. Wie Vergleichsfunde belegen, wurde es durch Klapptürchen, die mit "Angeln" in den Löchern der Querriegel befestigt waren, geschützt¹¹⁵. Neben der Form und dem einheitlichen Konstruktionsschema sind es insbesondere die aufwendigen geschnitzten figürlichen oder architektonischen Darstellun-

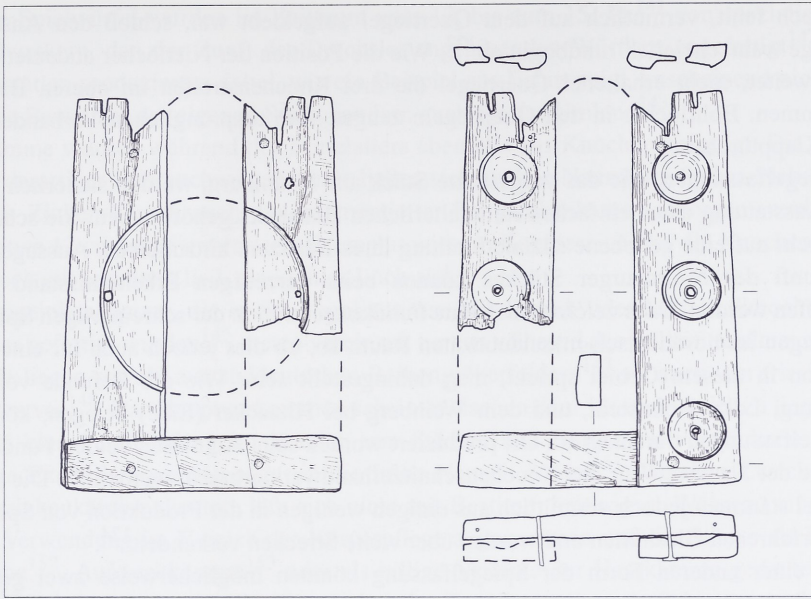


Abb. 5: Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis. Spiegelfassung aus Bein, Ende 12. Jh. bis Anfang 13. Jh., links Innenseite; rechts Außenseite. M. 2 : 3

gen auf der Vorderseite der mit zinnenartigen Einschnitten versehenen beinernen Tafel, die die Gruppe der schreinartigen Spiegelfassung kennzeichnen¹¹⁶.

Bislang sind neun Exemplare dieses Typs bekannt, der in seiner Verbreitung weit über den europäischen Raum streut. Neben Funden aus England, Belgien und Nordböhmen liegen insbesondere aus dem nord- und mitteldeutschen Raum Fragmente derartiger Fassungen vor¹¹⁷. Ein Teil der Fundstücke stammt von Orten mit gehobener sozialer Bedeutung. Dies trifft insbesondere auf die Exemplare aus dem deutschen Sprachraum zu, die in der Mehrzahl bei archäologischen Untersuchungen auf Burgen zutage traten¹¹⁸. Den wichtigsten Anhaltspunkt für eine Datierung liefert das Stück von der Burg Warberg, Ldkr. Helmstedt¹¹⁹. Der hier vorliegende "Terminus ante quem" 1199¹²⁰ ermöglicht die chronologische Einordnung der schreinartigen Spiegelfassungen in die zweite Hälfte des 12. Jh. bzw. in die erste Hälfte des 13. Jh.¹²¹.

Ein derartiger zeitlicher Ansatz ist auch für das Fundstück aus Naumburg anzunehmen, da dieses sich von der Art der Konstruktion sowie der äußeren Form her gut in die Gruppe der schreinartigen Spiegelfassungen aus Bein einfügen läßt. Seine Verzierung weist jedoch entscheidende Unterschiede zu den Vertretern des oben genannten Typs auf. Anstelle der sonst üblichen gegenständlichen Schnitzereien konnten hier auf den Außenseiten lediglich kreisrunde Vertiefungen beobachtet werden, die möglicherweise mit aufwendigen Ziernieten ausgestattet waren. Da in einem Fall Spuren von Vergoldung innerhalb der Vertiefung beobachtet werden konnten, könnten dieselben auch der Aufnahme von Einlagen aus farbigem oder durchsichtigem Glas bzw. Bergkristall gedient haben. Bei den Verzierungen der oberen Abschlüsse handelt es sich um die stark stilisierte Darstellung von Burgzinnen. Der fehlende mittlere Knochenstreifen, der, da ein

Nietloch fehlt, vermutlich auf dem Querriegel aufgeklebt war, schloß den Ansätzen zufolge wahrscheinlich rundbogig ab¹²². Wie die Position der Nietlöcher andeutet, hielt ein zweiter, nicht erhaltener Querriegel die drei Knochenstreifen im oberen Bereich zusammen. Bohrlöcher in den Querriegeln zeugen vom ursprünglichen Vorhandensein von Klapptürchen.

Spiegelfassungen, wie das vorgestellte Stück aus Naumburg, werden sicherlich nicht zur Ausstattung eines einfachen mittelalterlichen Haushalts gehört haben. Sie scheinen vielmehr auf eine gehobene soziale Stellung ihres Besitzers hinzudeuten. Aussagen zur Herkunft des Naumburger Stückes können beim derzeitigen Erkenntnisstand nicht getroffen werden. Zwar zeichnet sich eine Fundkonzentration der schreinartigen Spiegelfassungen im norddeutsch-mitteldeutschen Raum ab, ob dies jedoch auch für eine Produktion in diesem Gebiet spricht, mag dahingestellt sein. Wie die Befunde von der Warburg, Ldkr. Helmstedt, und dem Weinberg bei Hitzacker (Elbe) belegen, könnten Spiegelfassungen durchaus am Ort produziert worden sein. An diesen beiden Fundorten konnte der Nachweis für das Knochenschnitzerhandwerk erbracht werden¹²³. Die Glaspiegel stammen jedoch vermutlich aus einigen wenigen in der Produktion von Spiegelglas erfahrenen Glashütten und wurden über weite Strecken verhandelt¹²⁴.

Zu einer anderen Form der Spiegelfassung könnten möglicherweise zwei gefaßte rhombische Glasfragmente gehören, die ebenfalls bei den archäologischen Untersuchungen an der Naumburger Salzstraße zutage traten¹²⁵. Es handelt sich hierbei um den Typ der runden Spiegelkapsel aus Metall, deren eine Hälfte Applikationen in Form von Rosetten und gefaßten Glassteinen aufweist¹²⁶.

Weiterhin befindet sich unter den aus Bein gefertigten Fundstücken auch ein kleiner Würfel (Kantenlänge ca. 0,8 cm)¹²⁷. Die Anordnung der als Punktkreise angelegten Würfelaugen entspricht dem heutigen Numerierungssystem, bei dem die Summe der gegenüberliegenden Augen stets die Zahl Sieben ergibt.

Das Würfelspiel zählte während des Mittelalters zu den beliebtesten Zeitvertreibern, und das nicht nur bei den Kindern¹²⁸. Insbesondere die Erwachsenen suchten so Kurzweil und Unterhaltung, verbunden mit der Hoffnung auf das große Glück in Form plötzlichen Reichtums, da sie mit teilweise hohem materiellen Einsatz spielten¹²⁹. Nicht nur die einfachen Leute, sondern Angehörige aller sozialer Schichten, so auch Adelige und Geistliche, wurden von der Spielleidenschaft ergriffen¹³⁰. Chroniken berichten auch von Frauen als passionierte Spielerinnen, die zusammen mit Männern um Geld spielten¹³¹. Da die Spielschulden oft große wirtschaftliche und soziale Probleme nach sich zogen, wurde sowohl von seiten der Städte als auch der Kirche vor den Folgen des Würfels gewarnt bzw. das Spiel selbst verboten. Erste Verbote treten bereits im 12. Jh. auf¹³². Sie waren zum Teil auf bestimmte Stände ausgerichtet¹³³ oder versuchten zumindest die Höhe des Einsatzes zu reglementieren sowie den Spielort festzulegen¹³⁴. Mancherorts manifestierten sie sich auch in der Verbrennung des Spielgerätes durch die Obrigkeit¹³⁵. Bei Nichteinhaltung des Verbots drohten hohe Gefängnisstrafen oder gar Verbannung¹³⁶. Neben den zahlreichen obrigkeitlichen Verboten¹³⁷ erlauben auch Haushaltsinventare, wie beispielsweise das Haushaltsbüchlein von Hans Folzen (um 1488 entstanden)¹³⁸, zeitgenössische Abbildungen (z. B. in der Carmina Burana, nach 1230 entstanden)¹³⁹ sowie Rechtstexte (z. B. der Sachsenspiegel, um 1230 entstanden)¹⁴⁰ Rückschlüsse auf Intensität und Verbreitung des Würfelspiels.

Die Spielwürfel wurden im Zeitraum vom 13. bis zum 15. Jh.¹⁴¹ von spezialisierten Handwerkern, den der Zunft der Drechsler angehörenden Würflern angefertigt¹⁴². Die Werkstätten produzierten dabei, wie ein Beispiel aus Erfurt zeigt, anscheinend nicht nur für die Bewohner der eigenen Stadt, sondern auch für das Umland¹⁴³.

Kämme wurden während des Mittelalters ebenfalls aus Knochen gefertigt. Die Überreste derartiger Gebrauchsgegenstände ließen sich auch in Naumburg finden. Neben einzelnen Zinken konnte auch ein fragmentierter Langzinkenkamm geborgen werden¹⁴⁴. Das etwa 12 cm lange unverzierte Exemplar wies im Kopfbereich, der die Knochenstruktur noch gut erkennen ließ, ein kleines Loch auf.

Langzinkenkämme, die in der Regel aus den Mittelhand- oder Mittelfußknochen des Rindes gefertigt wurden¹⁴⁵, treten vereinzelt bereits während des Frühmittelalters auf¹⁴⁶. Funde liegen sowohl aus süddeutschen Reihengräberfeldern¹⁴⁷ als auch von friesischen Wurten vor¹⁴⁸. Das Hauptvorkommen scheint zwischen dem 11. und 14. Jh. zu liegen¹⁴⁹, wobei eine Fundhäufung im Bereich von Städten und Burgen zu verzeichnen ist¹⁵⁰. Einige Exemplare werden sogar in die frühe Neuzeit datiert¹⁵¹. Welchen Zwecken die Langzinkenkämme dienten, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Während einerseits eine Verwendung im Bereich der Körperpflege angenommen und die Stücke als Läusekämme¹⁵², Aufsteckkämme¹⁵³ oder als billige Variante der Haarkämme gedeutet werden¹⁵⁴, wird andererseits ein Einsatz bei der Textilherstellung befürwortet, wobei die Kämme zur Flachsverarbeitung oder zum Kämmen von Wolle eingesetzt worden sein sollen¹⁵⁵. Der Bedarf an Langzinkenkämmen scheint jedenfalls so groß gewesen zu sein, daß eine gewerbliche Produktion durch spezialisierte Handwerker erforderlich wurde¹⁵⁶.

Zu den wenigen aus Holz gefertigten Gegenständen der Grabung an der Naumburger Salzstraße gehören die Überreste dreier kleiner Daubenschalen¹⁵⁷. Neben den allgemeinen schlechten Erhaltungsbedingungen für organisches Material wird die Ursache für die geringe Fundmenge vermutlich auch in der Verwendung unbrauchbar gewordener Stücke als Heizmaterial zu suchen sein¹⁵⁸. Die Bodenplatte eines der Schälchen war in fünf Teile zerbrochen. Im Randbereich dieser im Durchmesser etwa 11 cm messenden Platte fanden sich Reste einer Kittsubstanz. Fünf der leicht keilförmig gestalteten Dauben waren fast vollständig erhalten. Nur wenig oberhalb der Unterkante befand sich auf der Innenseite der 5,4-5,8 cm hohen Dauben jeweils eine Kerbe, in welche die Bodenplatte eingepaßt wurde. Eine etwa 1 cm breite Nut auf der Außenwandung diente zur Aufnahme von Weidenruten, welche die einzelnen Brettchen zusammenhielten. Einige Stücke dieser Befestigung konnten ebenfalls geborgen werden.

Bei der Untersuchung von in den Hinterhofbereichen angesiedelten Abfallschächten, Brunnen- und Kloakenanlagen werden immer wieder größere Mengen an Holzgefäßen gefunden¹⁵⁹. Dies weist auf die weite Verbreitung dieser Gefäßtypen hin, die auch den bildlichen und schriftlichen Quellen zufolge Bestandteil eines jeden, auch des vornehmen mittelalterlichen Haushalts waren¹⁶⁰. Die Daubenschälchen, die stets aus Nadelholz gefertigt wurden, scheinen sich hierbei besonderer Beliebtheit erfreut zu haben¹⁶¹. Sie wurden, wie zeitgenössische Abbildungen belegen, sowohl als Trink- als auch als Eßschälchen benutzt¹⁶². Eine Quelle solcher szenischer Darstellungen stellt der "Hortus deliciarum" der Herrard von Landsberg dar, dessen Entstehungszeit im 12. Jh. angenommen wird¹⁶³. Sogenannte "Hastifices", auf die Herstellung von Daubenschälchen spezialisierte Handwerker¹⁶⁴, produzierten vom 12. bis zum Ende des 15. Jh. die kleinen

hölzernen Mehrzweckgefäße¹⁶⁵. Aussagen zur chronologischen Einordnung lassen sich aufgrund der Formenkontinuität nur bedingt treffen¹⁶⁶. Entscheidendes Kriterium ist hierbei allerdings die Art der Bindung. Schälchen, die wie die Fundstücke von der Naumburger Salzstraße nur eine Nut und einen Weidenring aufweisen, zählen dabei zum älteren, seit dem 12. Jh. auftretenden Typ¹⁶⁷.

Unter den Funden aus Stein sollen an dieser Stelle nur zwei Fundstücke erwähnt werden. Es handelt sich zum einen um einen kleinen, nur fragmentarisch erhaltenen, durchbohrten Stein. Das noch etwa 6 cm lange Stück ist von länglich-rechteckiger Form und weist nur geringe Abnutzungsspuren auf¹⁶⁸. Welchen Zwecken es diente, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Eine Verwendung als Wetzstein erscheint aufgrund der geringen Größe eher unwahrscheinlich. Möglicherweise wurde der kleine Stein als Schmuck getragen. Es könnte sich bei dem vorgestellten Stück aber auch um das Utensil eines Goldschmiedes handeln, der hiermit, durch Abstreichen, den Gold- bzw. Silbergehalt eines Gegenstandes überprüfen konnte¹⁶⁹.

Eine vermutlich aus spätromanischer Zeit stammende Säulenbasis konnte in sekundärer Fundlage aus einer der Grundmauern des Hausgrundrisses im Süden der Grabungsfläche geborgen werden¹⁷⁰. Sie erinnert entfernt an diejenigen aus der Krypta des Naumburger Domes.

A. W.

Zusammenfassung

Das Grabungsareal zwischen Salzstraße und Neustraße an der Salzgasse in der Naumburger Bürgerstadt war schon im 11. Jh. besiedelt. Obgleich keine gut erhaltenen Befunde dieser Zeit auf uns gekommen sind, belegen die Reste, daß hier möglicherweise ein Randbereich einer Siedlung erfaßt wurde, da im hinteren, südlichen Teil des Grabungsareals keine vergleichbare Befunddichte angetroffen wurde. Unter dem Fundgut der Grabung an der Salzstraße, welches einen repräsentativen Querschnitt des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hausrates zeigt, befindet sich eine Reihe von Gegenständen, die auf eine gehobene soziale Stellung der Bewohner des Geländes an der heutigen Salzstraße während des Hochmittelalters hinweist. Neben den Fragmenten bleiglasierter Miniaturgefäße handelt es sich dabei insbesondere um die Fundstücke aus Metall, wie ein Messerscheidenbeschlag mit Tiermotiv, ein Stachelsporn und eine Kreuzemailfibel sowie um eine Spiegelfassung aus Bein.

Im 13. Jh. sind dann auf dem ganzen Areal deutliche Spuren intensiver Nutzung vorhanden. Ein bis in die Neuzeit hinein belegter Werkstattbereich mit Ofenresten, zahlreiche Gruben und zwei Gräben, die genau unterhalb späterer Mauerzüge verliefen, zeigen beginnende Parzellierung in Nord-Süd-Richtung an. Die gemauerten Kloaken, aber auch nicht befestigte Gruben, in denen neben Fäkalienschichten auch Stallausmistungen eingelagert waren, zeigen, daß große Teile der ergrabenen Fläche als Entsorgungsbereiche benutzt wurden.

In der beginnenden Neuzeit sind die ersten einschneidenden Baumaßnahmen festzustellen. Ein bis ins 20. Jh. hinein benutztes Kellersystem unter einem größeren Gebäude mit mehreren Bauphasen ist als Rest eines auch schriftlich belegten Brauhofes anzusehen. Kleinere Gebäude im zentralen Grabungsbereich und ein mehrfach umgebautes,

ursprünglich aus zwei kleineren Kernbauten bestehendes Bauareal sind Belege einer kleinräumlichen Nutzung wahrscheinlich mehrerer Besitzer. Die späteren Umbauten und schriftliche Quellen deuten darauf hin, daß sie später als Nebengebäude zum Brauhof gehörten. Damit war der überwiegende Teil des Hofes in die Hand einer Familie geraten.

In jüngster Zeit war das Gelände eine Freifläche und wurde als Parkplatz genutzt, während nun ein weit über das Grabungsareal hinausgehender Gebäudekomplex, das City-Kaufhaus Naumburg, die ehemaligen Parzellen überbaut.

U. P./A. W.

Anmerkungen

- ¹ Die Grabung wurde vom Investor der GbR Naumburg und zu einem geringen Teil durch die Stadt Naumburg, die einige Arbeitskräfte des Gartenbauamtes zur Verfügung stellte, finanziert. Dabei wurden kurzfristig neben zwei Grabungsleitern (A. Welk M. A. und U. Petzschmann M. A.) über 70 Personen mit projektgebundenen Zeitverträgen angestellt. Der erste Teil der Grabung wurde vorwiegend mit Studenten, der zweite Teil mit Arbeitern der ausführenden Baufirma Blank (Freyburg) bestritten.
- ² Zu danken ist hier dem Investor Herrn Schreiber (Hanau) für seine großzügige finanzielle Förderung und Herrn Dr. Wagner (Stadtmuseum Naumburg) für seine unverzichtbare, EDV-gestützte Hilfe, ohne die beides nicht hätte verwirklicht werden können. Die Ausstellung war vom 08. März bis zum 12. Mai 1996 zu sehen. Das Begleitheft mit zahlreichen Abbildungen siehe Petzschmann 1996.
- ³ zur Geologie von Naumburg und des Naumburger Umlandes: Schmid 1879 (mit Karte)
- ⁴ Die einzige zusammenfassende Darstellung urgeschichtlicher Funde und Befunde stammt von einem der Begründer der Naumburger Urgeschichtsforschung, dem Lehrer Carl Herrmann aus dem Jahr 1926.
- ⁵ Grabung des LfA auf dem Othmarsplatz 1997, Publikation in Vorbereitung
- ⁶ Mildenerger (1955, S. 135 ff.) erwägt, sich auf ältere Publikationen stützend, eine Belegung der Gräberfelder seit der Latènezeit.
- ⁷ Zur umfangreichen stadtgeschichtlichen Literatur zählen neben den Annalen von Sixtus Braun (hrsg. 1892), Wolff (hrsg. Hoppe 1936) und Krottenschmidt (hrsg. 1891) die wichtigen Werke von Lepsius 1846, Lange 1891, Borkowsky 1897, Schöppe 1929, Schubert/Heege 1989 und zuletzt als ausführliche Zeittabelle Heinzelmann 1994. Den gründlichsten Aufsatz besonders zu den schriftlichen Quellen bietet Wiessner 1991.
- ⁸ Herren-, Marien-, Jakobs-, Vieh-, Neu-, Salzgasse; Markt-, Wein-, Rosengarten, Reußenplatz
- ⁹ Überlegungen zur Stadtgenese bringt zuletzt ausführlicher August/Schlüter 1961, S. 177 ff. – Hoppe (1928, S. 21 ff.) führt Überlegungen der heimatgeschichtlichen Literatur an.
- ¹⁰ Bergner 1903, Beilage
- ¹¹ Grimm 1971
- ¹² Grimm 1972
- ¹³ Betreuungen und Notgrabungen durch das LfA
- ¹⁴ Das Kellerkataster wird vom Freien Institut für Bauforschung und Dokumentation e. V., Marburg/Lahn, erstellt. Untersuchungen zur älteren Bausubstanz Naumburgs liegen von Cramer 1994 vor.
- ¹⁵ In den Schwemmlerhorizonten waren 13 bis 2 cm² große Keramikwandstücke eingelagert. Hierbei muß es sich um sekundär eingebrachte Funde handeln, da sie in keinem erkennbaren Befundzusammenhang angetroffen wurden (Inv.-Nr. LfA: HK 96:1828a); der möglicherweise kaiserzeitliche Pokalfuß mit Wechselbrand (Inv.-Nr. LfA: HK 96:1826a).

- ¹⁶ Bridger/Herzog 1991
- ¹⁷ nach der ersten einheitlichen und stadtweiten Numerierung von 1824, der ein nach acht Stadtteilen gegliedertes Brandversicherungskataster von 1786 vorausging (Schöppe 1940, S. 3)
- ¹⁸ so zumindest August 1961, S. 177
- ¹⁹ Ein Bürger namens Rüdiger von der Salzgass wird als erwählter Schiedsrichter neben dem Domherrn, dem Pfarrer der Marktkirche u. a. in einer regionalen Streitigkeit genannt (Dobenecker 1939, S. 17).
- ²⁰ Vogt 1987: Form B; Abb. 27, S. 8 ff.
- ²¹ Vogt 1987, Abb. 60-62
- ²² Inv.-Nr. des LfA: HK 96:1553e
- ²³ Schöppe 1940, der im folgenden bei den Besitzerangaben zur Salzstraße herangezogen wurden. Die Numerierung der Grundstücke folgt der ersten einheitlichen und stadtweiten Numerierung von 1824, der ein nach acht Stadtteilen gegliedertes Brandversicherungskataster von 1786 vorausging (Schöppe 1940, S. 3).
- ²⁴ nach Schöppe 1940, S. 23-24, Befund-Nr.: 258, 260, 490 (Kalksteinkanal), 714, 769, 912, 983, 984 und 1019. Zum Stadtplan siehe Anmerkung 27.
- ²⁵ Die Münzbestimmung gelang dankenswerterweise Herrn U. Dräger, Landesmünzkabinett Sachsen-Anhalt, Staatliche Galerie Moritzburg Halle (Inv.-Nr. LfA: HK 96:1800f). Vergleichsabbildungen bieten der Auktionskatalog Riechmann Okt. 1924, Münze Nr. 791 und Cappe 1851 mit Münze 176, Taf. II:97.
- ²⁶ Zu danken ist hier der Stadtarchivarin Frau Kröner für folgenden Hinweis: Steuer-Anschlag des ganzen Stifts Naumburgk-Zeitz 1628, Stadtarchiv Naumburg MS 122.
- ²⁷ Grundriß der Stift Stadt Naumburg, 1701, Stadtarchiv Naumburg
- ²⁸ von Uslar 1938, S. 58
- ²⁹ Dirks 1994, S. 234, Abb. 4
- ³⁰ Dirks 1994, S. 332, Abb. 3
- ³¹ Dirks 1994, S. 234
- ³² Kirsch 1994, S. 46
- ³³ Inv.-Nr. LfA: HK 96:2014f
- ³⁴ Gai 1995, S. 114 – Rosmanitz 1992, S. 78 – Stephan 1994, S. 203
- ³⁵ z. B. Inv.-Nr. LfA: HK 96:1880f
- ³⁶ z. B. Inv.-Nr. LfA: HK 96:1684f; 96:1687e; 96:847g; 96:1935h
- ³⁷ v. Müller/v. Müller-Mučič 1989, S. 25/28
- ³⁸ Inv.-Nr. LfA: HK 96:1612i
- ³⁹ Sarri 1992, S. 114 – Stephan 1994a, S. 207
- ⁴⁰ Sarri 1992, S. 114 – Stephan 1994a, S. 207
- ⁴¹ Hoppe 1939, S. 8
- ⁴² z. B. Inv.-Nr. LfA: HK 96:1796m; 96:1741f
- ⁴³ Oexle 1992, S. 393
- ⁴⁴ Gläser 1989, S. 442 – Schalis 1995, S. 443
- ⁴⁵ Inv.-Nr. LfA: HK 96:1522c, 96:1582
- ⁴⁶ Schulz 1993, S. 281
- ⁴⁷ Inv.-Nr. LfA: HK 96:1790f
- ⁴⁸ Eine genaue Materialanalyse steht noch aus.
- ⁴⁹ Knorr 1938, S. 491
- ⁵⁰ Timpel 1987, S. 276 ff.
- ⁵¹ Timpel 1987, S. 288 ff.
- ⁵² Thielemann 1967, S. 129
- ⁵³ Timpel 1987, S. 288
- ⁵⁴ Timpel 1987, S. 288
- ⁵⁵ Peschel 1963, S. 269 – Timpel 1979, S. 839

- 56 Schmidt 1984, S. 46
 57 Timpel 1987, S. 286
 58 Gabriel 1991, S. 210
 59 Timpel 1987, S. 291 – Gehrman/König 1989, S. 28 – Gehrman/König 1990, S. 260
 60 Timpel 1987, S. 289 ff., Abb. 6
 61 Gabriel 1988, S. 167 – Gabriel 1991, S. 205
 62 Gabriel 1991, S. 207
 63 Timpel 1987, S. 290 f.
 64 Timpel 1987, S. 289
 65 z. B. Inv.-Nr. LfA: HK 96:1974c
 66 z. B. Inv.-Nr. LfA: HK 96:1553c
 67 Inv.-Nr. LfA: HK 96:1908i
 68 Die Münzbestimmung gelang dankenswerterweise Herrn U. Dräger, Landesmünzkabinett Sachsen-Anhalt, Staatliche Galerie Moritzburg Halle (Inv.-Nr. LfA: HK 96:1800f). Vergleichsabbildungen bieten der Auktionskatalog Riechmann Okt. 1924, Münze Nr. 791 und Cappe 1851 mit Münze 176, Taf. II:97.
 69 Inv.-Nr. LfA: HK 96:1624g
 70 Frick 1993, S. 260 – Völker 1985, S. 275
 71 Frick 1993, S. 260
 72 Best 1985, S. 81 f.
 73 Haseloff 1990, S. 102 f.
 74 Frick 1993, S. 260
 75 Frick 1993, S. 261 – Haseloff 1990, S. 102
 76 Best 1985, S. 81
 77 Haseloff 1990, S. 102
 78 Frick 1993, S. 261 f.
 79 Frick 1993, S. 260 – Haseloff 1990, S. 102
 80 Frick 1993, S. 260 – Haseloff 1990, S. 102
 81 Frick 1993, S. 261
 82 Frick 1993, S. 261 – Haseloff 1990, S. 107
 83 Frick 1993, S. 348 – Gabriel 1991, S. 199
 84 Haseloff 1990, S. 107
 85 Frick 1993, S. 349
 86 Gabriel 1991, S. 199
 87 Gabriel 1988, S. 137 – Gabriel 1991, S. 199
 88 Frick 1993, S. 355
 89 Frick 1993, S. 353
 90 Frick 1993, S. 353 – Haseloff 1990, S. 107
 91 Haseloff 1990, S. 107
 92 Haseloff 1990, S. 107
 93 Frick 1993, S. 262
 94 Best 1985, S. 87
 95 Haseloff 1990, S. 107
 96 Inv.-Nr. LfA: HK 96:1624g
 97 Inv.-Nr. LfA: HK 96:1960h
 98 König 1994, S. 175, Abb. 22.10
 99 z. B. Inv.-Nr. LfA: HK 96:1612k; 96:1629d; 96:1630c; 96:1684c
 100 Bei der Auflage wird es sich vermutlich um einen Blei-Zinnfaden gehandelt haben; Ullrich 1989, S. 63.
 101 Ullrich 1989, S. 70
 102 Ullrich 1989, S. 70

- 103 König 1994, S. 171 – Ullrich 1989, S. 65
 104 Ullrich 1989, S. 59
 105 Ullrich 1989, S. 80
 106 König 1994, S. 171 – Peine 1987, S. 123
 107 Peine 1987, S. 123 – Schütte 1982, S. 133
 108 Ullrich 1989, S. 71
 109 Schulz 1992, S. 188
 110 Gehrman 1994, S. 2
 111 Inv.-Nr. LfA: HK 96:2011e
 112 Inv.-Nr. LfA: HK 96:1935g
 113 Eine genaue Materialanalyse steht noch aus.
 114 Krueger 1995, S. 405 – Krueger 1990, S. 265 – Ihmsen/Mommsen/Eggert 1990, S. 319
 115 Funde von Klapptürchen liegen u. a. aus Magdeburg vor (Nickel 1964, S. 63, Taf. 65a – Gosch 1992, S. 221).
 116 Das Exemplar von der Warburg bei Warberg, Kr. Hitzacker, zeigt die Darstellung einer Turmburg (Schultz 1964, S. 23). Eine reine Personendarstellung findet sich auf dem Klapptürchen aus Magdeburg. Hierbei handelt es sich um die Figur eines Harfenspielers (Nickel 1964, S. 63). Eine Kombination von Architekturelementen mit menschlichen Figuren, sowohl Männern als auch Frauen, zeigt u. a. ein Fundstück aus London (Krueger 1990, S. 267). Als Vorlagen dienten vermutlich zeitgenössische Illustrationen des Artus- oder Tristan-Romans (Krueger 1995a, S. 214).
 117 Krueger 1990, S. 264 – Krueger 1995a, S. 405 – Krueger 1995a, S. 209 ff.
 118 Warburg bei Warberg, Kr. Helmstedt (Schultz 1964, S. 22 ff. – Schultz 1965, S. 256); Burg auf dem Weinberg in Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg (Wachter 1975, S. 279 ff./282, Abb. 6); Burg Hain, Dreieichenhain, Hessen (Krueger 1995a, S. 209 f./211, Abb. Ia, b)
 119 Schultz 1964, S. 22 ff. – Schultz 1965, S. 256
 120 Schultz 1964, S. 14
 121 Krueger 1995, S. 406
 122 freundliche Mitteilung Dr. I. Krueger, Bonn
 123 Wachter 1975, S. 277 – Schultz 1964, S. 220
 124 Krueger 1990, S. 271
 125 freundlicher Hinweis Dr. I. Krueger, Bonn; Inv.-Nr. LfA: HK 96:1686h
 126 Krueger 1995a, S. 236-240
 127 Inv.-Nr. LfA: HK 96:2005e
 128 Blaschitz 1995, S. 310
 129 Waterstradt 1987, S. 151
 130 Tauber 1987, S. 23 ff.
 131 Tauber 1987, S. 21 ff.
 132 Tauber 1987, S. 67
 133 Blaschitz 1995, S. 318
 134 Holbach 1989, S. 446 – Tauber 1987, S. 67
 135 Schütte 1979, S. 56 – Schütte 1982a, S. 203
 136 Tauber 1987, S. 19
 137 Röber 1994, S. 116 – Schütte 1978, S. 59
 138 Tauber 1987, S. 19
 139 Tauber 1987, S. 20
 140 Blaschitz 1995, S. 312 – Tauber 1987, S. 20 f.
 141 Falk 1988, S. 166
 142 Oexle 1985, S. 461
 143 Barthel/Stecker/Timpel 1979, S. 162

- 144 Inv.-Nr. LfA: HK 96:1905h
 145 König 1995, S. 304 – Ulbricht 1984, S. 34
 146 Röber 1994, S. 110
 147 Theune-Großkopf 1994, S. 97, Abb. 8
 148 Teege 1981, S. 313
 149 König 1995, S. 304 – Ulbricht 1984, S. 69
 150 Dunkel 1994, S. 165
 151 Dunkel 1994, S. 165
 152 Dunkel 1994, S. 170
 153 König 1995, S. 304
 154 Ulbricht 1984, S. 43
 155 Falk 1983, S. 114
 156 Dunkel 1994, S. 170
 157 Inv.-Nr. LfA: HK 96:1700l
 158 Peine 1987, S. 109
 159 Falk 1982, S. 55
 160 Müller 1992, S. 312 – Schmidt-Thomé 1985, S. 468
 161 Müller 1992a, S. 408 – Neugebauer 1975, S. 18
 162 Falk 1988, S. 162 – Müller 1992, S. 312 – Neugebauer 1975, S. 119
 163 Neugebauer 1975, S. 120 – Peine 1987, S. 120
 164 Neugebauer 1975, S. 124 – Schmidt-Thomé 1985, S. 467 – Siebrecht 1989, S. 309
 165 Falk 1988, S. 162 – Neugebauer 1975, S. 119
 166 Müller 1992, S. 312
 167 Neugebauer 1975, S. 119
 168 Inv.-Nr. LfA: HK 96:1516f
 169 Vogt 1987, S. 41
 170 Verbleib: Stadtmuseum Naumburg

Literaturverzeichnis

- August, O./Schlüter, O. 1961
 Atlas der Saale und des mittleren Elbegebietes (Karten und Beihefte) - Leipzig
 Auktionskatalog XXIX (A. Riechmann & Co.) 1924
 Die mittelalterlichen Münzen des Hessischen Landesmuseums in Kassel und solche aus anderem Besitz - Halle (Saale), Oktober
 Barthel, H.-J./Stecher, H./Timpel, W. 1979
 Eine mittelalterliche Produktionsstätte für Knochenspielfwürfel - Alt-Thüringen 16, Weimar, S. 137-171
 Bergner, H. 1903
 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Naumburg - Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Bd. XXIV, Halle (Saale)
 Best, W. 1985
 Emailscheibensfibeln mit Kreuzdarstellung aus Westfalen - Ausgrabungen und Funde aus Westfalen-Lippe 3, Mainz, S. 79-88
 Blaschitz, G. 1995
 Das Würfelspiel im Hoch- und Spätmittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Würfelszenen in der Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels - Fansa, M. (Hrsg.), Archäolo-

- gische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 10, der sassen speyghel: Sachsenspiegel-Recht-Alltag 2, Begleitbuch zur Ausstellung Oldenburg, Oldenburg, S. 307-323
- Borkowsky, E. 1897
Die Geschichte der Stadt Naumburg an der Saale - Stuttgart
- Braun, M. S. 1892
Naumburger Annalen vom Jahre 799 bis 1613 nach seiner im städtischen Archiv befindlichen Handschrift - Koester, F. (Hrsg.), Naumburg a. d. Saale
- Bridger, C./Herzog, I. 1991
Die stratigraphische Methode und ein neues PC-Programm zur Erstellung der Harris-Matrix - Archäologisches Korrespondenzblatt 21, Mainz, S. 133-144
- Cappe, H. P. 1851
Beschreibung der Münzen des vormaligen kaiserlichen freien weltlichen Stifts Quedlinburg - Dresden
- Cramer, J. 1994
Mittelalterliche Wohnhäuser in Naumburg - architectura, Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, S. 56-70
- Dirks, U. 1994
Bleigliasierte Miniaturgefäße des ausgehenden Mittelalters. Funde der Rathausgrabung und aus dem Altstadtgebiet Höxters - Grossmann, G. U. (Hrsg.), Das Rathaus in Höxter, Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 7, München/Berlin, S. 229-237
- Dobenecker, O. 1939
regesta diplomatica necnon epistolaria Historiae Thuringae IV (1267-1288) - Jena
- Dunkel, R. 1994
Mittelalterliche Langzinkenämme aus Braunschweig - Die Kunde N. F. 45, Hildesheim, S. 157-172
- Falk, A. 1982
Hausgeräte aus Holz - Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt - Pohl-Weber, R. (Hrsg.), Begleitbuch zur Sonderausstellung Bremen, Hefte des Focke-Museums 62, Bremen, S. 55-63
- Falk, A. 1983
Knochengeräte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bodenfunde aus Lübeck - Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde 63, Lübeck, S. 105-128
- Falk, A. 1988
Holzgefäße und -geräte aus der Lübecker Innenstadt - 25 Jahre Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt - Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, Bonn, S. 162-164
- Frick, H.-J. 1993
Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises - Offa 49/50, Neumünster, S. 243-463
- Gabriel, I. 1988
Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard-Oldenburg - Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69, Mainz, S. 103-291
- Gabriel, I. 1991
Hofkultur, Heerwesen, Burghandwerk, Hauswirtschaft - Starigard=Oldenburg - Müller-Wille, M. (Hrsg.), Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein, Neumünster, S. 181-250
- Gai, S. A. 1995
Bruchstücke bürgerlichen Lebens. Die Funde aus Keramik und Glas. Die Keramik - Grabungskampagne Paderborn 1994 - Trier, B. (Hrsg.), Archäologische und historische Forschungen zur Siedlungsgeschichte am Kamp, Katalog zur Ausstellung Paderborn, Münster, S. 79-118

Gehrmann, T. 1994

Renaissancezeitliche Glasfunde aus dem Haushalt des Stadtschreibers Justus Koven - Grossmann, G. U. (Hrsg.), Das Rathaus in Höxter, Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 7, München/Berlin, S. 229-237

Gehrmann, T./König, A. 1989

Ein Messerscheidenbeschlag mit Tiermotiv vom Kleinen Everstein bei Negenborn, Kreis Holz-
minden - Jahrbuch Landkreis Holzminden 7, Holzminden, S. 26-31

Gehrmann, T./König, A. 1990

Fund eines Messerscheidenbeschlages mit Tiermotiv auf dem Kleinen Everstein bei Negenborn,
Ldkr. Holzminden - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 59, Hildesheim, S. 259-261

Gläser, M. 1989

Mittelalterliche Spielzeugfunde - Bracker, J. (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos
1, Katalog zur Ausstellung Hamburg, Hamburg, S. 441-442

Gosch, G. 1992

Katalogbeitrag II. 199. Knochenplatte mit figürlicher Darstellung - Erzbischof Wichmann (1152-
1192) und Magdeburg im Hohen Mittelalter. Stadt - Erzbistum - Reich - Puhle, M. (Hrsg.), Katalog
zur Ausstellung Magdeburg, Magdeburg, S. 221

Grimm, P. 1971

Drei Befestigungen der Ekkehardiner - Archäologische Beiträge zum Problem von Graf und
Burg im 10. Jahrhundert - Zeitschrift für Archäologie 5, Berlin, S. 60-80

Grimm, P. 1972

Die Funde aus dem Untergrund des Naumburger Domes - Leopold, G./Schubert, E., Die frührom-
anischen Vorgängerbauten des Naumburger Doms (= Corpus der romanischen Kunst im säch-
sisch-thüringischen Gebiet, Reihe A, Band IV), Berlin, S. 59-66

Haseloff, G. 1990

Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern -
Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, Sonderband 1, Marburg, S. 102-107

Heinzelmann, B. 1994

Chronik der Stadt Naumburg - Naumburg

Herrmann, C. 1926

Der Stadtkreis Naumburg an der Saale im Lichte der Ur- und Frühgeschichtsforschung - Naumburg
Holbach, R. 1989

Feste und freie Zeit in den Hansestädten - Bracker, J. (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit
und Mythos Band 1, Katalog zur Ausstellung Hamburg, Hamburg, S. 443-448

Hoppe, F. [1928]

Heimatbuch zur 900-Jahrfeier - Heimatbuch des Vereins für Heimatgeschichte zu Naumburg
a. d. S., Naumburg

Hoppe, F. 1936

Aus Wolffs Naumburger Annalen betreffend die Jahre 1608-1622, 1680-1682, 1695-1702 nach
der Handschrift im städtischen Archiv - Naumburg (Saale)

Hoppe, F. 1939

Die fünfhundertjährige Naumburger Böttcherinnung. Gegründet 9. Januar 1439 - Naumburg

Ihmsen, H./Mommsen, H./Eggert, G. 1990

Womit wurden Gläser verspiegelt? Naturwissenschaftliche Untersuchungen an mittelalterlichen
und neuzeitlichen Glasspiegeln - Bonner Jahrbücher 190, Kevelaer/Köln, S. 314-319

Kirsch, E. 1994

Die Keramik vom 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts in Berlin/Brandenburg - Aus der
Sammlung des Märkischen Museums, Berlin

Knorr, H. A. 1938

Die slawischen Messerscheidenbeschläge - Mannus 30, Leipzig, S. 479-545

König, A. 1994

Die archäologischen Funde der Rathausgrabung in Höxter aus den Jahren 1988 bis 1992. Ein erster Überblick - Grossmann, G. U. (Hrsg.), Das Rathaus in Höxter, Schriften des Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 7, München/Berlin, S. 151-194

König, A. 1995

Archäologische Bodenfunde aus der Altstadt von Höxter - Ein Land macht Geschichte. - Horn, G./Hellenkemper, H./Koschik, H./Trier, B. (Hrsg.), Archäologie in Nordrhein-Westfalen, Begleitbuch zur Landesausstellung Köln/Münster, Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3, Mainz, S. 304-307

Krottenschmidt, N. 1891

Naumburger Annalen vom Jahre 1305 bis 1547, nach seiner im städtischen Archiv befindlichen Handschrift - Koester, F. (Hrsg.), Naumburg/Saale

Krueger, I. 1990

Glasspiegel im Mittelalter. Fakten, Funde und Fragen - Bonner Jahrbücher 190, Kevelaer/Köln, S. 233-313

Krueger, I. 1995

Fragment einer Spiegelfassung - Luckhardt, J./Niehoft, F. (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit: Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125 bis 1235, Katalog zur Ausstellung Braunschweig, München, S. 405-406

Krueger, I. 1995a

Glasspiegel im Mittelalter II. Neue Funde und neue Fragen - Bonner Jahrbücher 195, Kevelaer/Köln, S. 209-248

Lange, P. 1891

Chronik des Bistums Naumburg und seiner Bischöfe - Koester (Hrsg.), Naumburg

Lepsius, C. P. 1846

Geschichte der Bischoefe des Hochstifts Naumburg vor der Reformation: ein Beitrag zur Geschichte des Osterlandes, nach den Quellen bearbeitet; mit einem Urkundenbuche und Zeichnungen - Naumburg

Mildenberger, G. 1955

Eine thüringische Siedlung von Naumburg (Saale) - Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte 1, Berlin, S. 135-147

v. Müller, A./v. Müller-Mučí, K. 1989

Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau - Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, N. F. 6, Berlin

Müller, U. 1992

Holzgeschirr aus Freiburg und Konstanz - Flüeler, M./Flüeler, N. (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Stadtarchäologie in Baden-Württemberg und in der Nordostschweiz, Katalog zur Ausstellung Zürich/Stuttgart, Stuttgart, S. 311-319

Müller, U. 1992a

Holzhandwerk in Konstanz und Freiburg - Flüeler, M./Flüeler, N. (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Stadtarchäologie in Baden-Württemberg und in der Nordostschweiz, Katalog zur Ausstellung Zürich/Stuttgart, Stuttgart, S. 407-413

Neugebauer, W. 1975

Arbeiten der Böttcher und Drechsler aus den mittelalterlichen Bodenfunden der Hansestadt Lübeck - Rotterdam Papers 2, Rotterdam, S. 117-137

Nickel, E. 1964

Der "Alte Markt" in Magdeburg - Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung in Magdeburg. Teil 2, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin - Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 18, Berlin

Oexle, J. 1985

Würfel- und Paternosterhersteller im Mittelalter - Planck, D. (Red.), Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie, Katalog zur Ausstellung Stuttgart, Stuttgart, S. 455-462

Oexle, J. 1992

Minne en miniature. Kinderspiel im mittelalterlichen Konstanz - Flüeler, M./Flüeler, N. (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Stadtarchäologie in Baden-Württemberg und in der Nordostschweiz, Katalog zur Ausstellung Zürich/Stuttgart, Stuttgart, S. 392-395

Peine, H.-W. 1987

Das Haushaltsgeschirr im Mittelalter. Eine Darstellung anhand Mindener Bodenfunde - Trier, B. (Hrsg.), Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit, Münster, S. 109-130

Peschel, K. 1963

Ein mittelalterlicher Scheidenbeschlag aus Erfurt-Möbisburg - Ausgrabungen und Funde 8, Berlin, S. 269-273

Petzschmann, U. 1996

Stadtkernarchäologie - Die Ausgrabung an der Naumberger Salzstraße 1995 - Schriften des Stadtmuseums Naumburg 2, Naumburg

Röber, R. 1994

Das Mittelalter: Hauswerk, Handwerk, Hohe Kunst - "Knochenarbeit" - Artefakte aus tierischen Rohstoffen im Wandel der Zeit. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 27, Stuttgart, S. 110-120

Rosmanitz, H. 1992

Die Ofenkacheln - Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses, Stuttgart, S. 77-81

Sarri, K. 1992

Die tönernen Tabakspfeifen - Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses, Stuttgart, S. 114-117

Schalis, I. 1995

Spiel und Spielzeug - Luckhardt, J./Niehoft, F. (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit: Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125 bis 1235, Katalog zur Ausstellung Braunschweig, München, S. 442-445

Schmid, E. E. 1879

Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen und den thüringischen Staaten - Blatt Naumburg, Berlin

Schmidt, V. 1984

Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollensesees - Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 16, Berlin

Schmidt-Thomé, P. 1985

Hölzernes Alltagsgeschirr und Spiele aus einer mittelalterlichen Abfallgrube in Freiburg - Planck, D. (Red.), Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie, Katalog zur Ausstellung Stuttgart, Stuttgart, S. 463-483

Schöppe, K. 1929

Naumberger Chronik - Naumburg

Schöppe, K. 1940

Von alten Häusern und ihren Besitzern - Hoppe, F. (Hrsg.), Bausteine zur Naumberger Sippenkunde = Naumberger Häuserchronik, 1. Folge, Naumburg (Saale)

Schubert, E./Hege, F. 1989

Naumburg: Dom und Altstadt - Leipzig, 2. Auflage

Schütte, S. 1978

Das Haus eines mittelalterlichen Knochenschnitzers an der Johannisstraße in Göttingen - Göttinger Jahrbuch, Göttingen, S. 55-66

Schütte, S. 1979

Spielzeug aus Göttinger Bodenfunden - Göttinger Jahrbuch, Göttingen, S. 55-62

Schütte, S. 1982

Glas in der mittelalterlichen Stadt - Pohl-Weber, R. (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Begleitbuch zur Sonderausstellung Bremen, Hefte des Focke-Museums 62, Bremen, S. 133-144

Schütte, S. 1982a

Spiele und Spielzeug in der Stadt des späten Mittelalters - Pohl-Weber, R. (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Begleitbuch zur Sonderausstellung Bremen, Hefte des Focke-Museums 62, Bremen, S. 201-210

Schulz, H. 1992

Siebzehn Glasringe - Erzbischof Wichmann (1152-1192) und Magdeburg im Hohen Mittelalter. Stadt - Erzbistum - Reich - Puhle, M. (Hrsg.), Katalog zur Ausstellung Magdeburg, Magdeburg, S. 187-188

Schulz, H. 1993

Katalogbeitrag Schmelzriegel - Biegel, G. (Hrsg.), Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte eines Kulturraumes. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 69, Braunschweig, S. 280-281

Schultz, H.-A. 1964

Erster Bericht über die Ausgrabung der Burg Warberg 1962/63 - Braunschweigisches Jahrbuch 45, Braunschweig, S. 14-28

Schultz, H.-A. 1965

Die Keramik der Burg Warberg im Elm, Kreis Helmstedt - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, Hildesheim, S. 253-260

Siebrecht, A. 1989

Holzdaubenschalen aus einem Brunnen des 15. Jahrhunderts - Bracker, J. (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos Band 2, Katalog zur Ausstellung Hamburg, Hamburg, S. 309

Stephan, H.-G. 1994

Ofenkacheln aus dem Rathaus von Höxter - Grossmann, G. U. (Hrsg.), Das Rathaus in Höxter, Schriften des Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 7, München/Berlin, S. 197-206

Stephan, H.-G. 1994a

Tonpfeifen aus dem Rathaus von Höxter. Dokumente früher Rauchkultur - Grossmann, G. U. (Hrsg.), Das Rathaus in Höxter, Schriften des Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 7, München/Berlin, S. 207-215

Tauber, W. 1987

Das Würfelspiel im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Eine kultur- und sprachgeschichtliche Darstellung - Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 959, Frankfurt a. M./Bern/New York

Teegen, W.-R. 1981

Mittelalterliche Steilkämme aus Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 50, Hildesheim, S. 313-319

Theune-Großkopf, B. 1994

Produkte von Kammachern und Beinschnitzern des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland - "Knochenarbeit". Artefakte aus tierischen Rohstoffen im Wandel der Zeit. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 27, Stuttgart, S. 83-98

Thielemann, O. 1967

Ein Hirschbildnis auf einem Ortbandbeschlag von der Sudburg bei Goslar - Die Kunde N. F. 18, Hannover, S. 128-132

- Timpel, W. 1979
 Neue archäologische Untersuchungen im westsaalischen Thüringen zum Umfang und zur Grenze der slawischen Besiedlung im mittelalterlichen deutschen Fundgut - Rappports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave, Tome 1, Bratislava, S. 833-840
- Timpel, W. 1987
 Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge in Thüringen - Alt-Thüringen 22/23, Weimar, S. 275-295
- Ulbricht, I. 1984
 Die Verarbeitung von Knochen, Geweih und Horn im mittelalterlichen Schleswig - Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien 3, Neumünster
- Ullrich, D. G. 1989
 Halbedelsteine und Glasfunde - Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau - v. Müller A./v. Müller-Mučí, K. (Hrsg.), Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte N. F. 6, Berlin, S. 67-99
- v. Uslar, R. 1938
 Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland - Germanische Denkmäler der Frühzeit 3, Berlin
- Völker, J. 1985
 Technische Beobachtungen an den Emailscheibenfibeln vom Kohlmarkt - Rötting, H. (Hrsg.), Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976-1984. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 3, Hameln, S. 275-276
- Vogt, H.-J. 1987
 Die Wiprechtsburg Groitsch - Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Mit Beiträgen von Dieter Beeger und Klaus-Dieter Jäger - Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 18, Berlin
- Wachter, B. 1975
 Burghandwerk auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe). Die Ausgrabung im Jahre 1974 - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44, Hildesheim, S. 273-283
- Waterstradt, E. 1987
 Kinderspielzeug im Mittelalter - Trier, B. (Hrsg.), Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit, Münster, S. 147-154
- Wiessner, H. 1991
 Die Anfänge der Stadt Naumburg an der Saale und ihre Entwicklung im Mittelalter - Blätter für deutsche Landesgeschichte 127, Düsseldorf, S. 117-143

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung	HK	Hauptkatalog
Bef.	Befund	Inv.-Nr.	Inventarnummer
Br.	Breite	LfA	Landesamt für Archäologie
Dm.	Durchmesser	üNN	über Normal Null
H.	Höhe	S.	Seite

Anschriften

Ulf Petzschmann M. A. und Andrea Welk M. A., Landesamt für Archäologie - Landesmuseum für Vorgeschichte - Sachsen-Anhalt, Richard-Wagner-Str. 9-10, D - 06114 Halle (Saale)

Zeichnungen: M. Wiegmann, Halle (Saale)